1997

SCHLOSS-MUSEUM THUN

1997

SCHLOSS-
MUSEUM
THUN

Inhaltsverzeichnis

Bericht über das Museumsjahr 1997 3

H. + K. Egger — Jahrringdatierungen im Schloss Thun 8

M. Fischer — Farbuntersuchungen an der Rittersaaldecke . . . 15

P. Küffer — Zur Restaurierung der Wappentafeln der Thuner Zünfte 20

M. Lory — Das Rechenbuch von Johannes Widmann, gedruckt im Jahr 1489 27

J. Keller — Wie die Velomatte zu ihrem Namen kam 34

Zuwachsverzeichnis 1997 39

Stiftung Schlossmuseum Thun 42

Förderverein Schlossmuseum Thun 49

Bericht über das Museumsjahr 1997

Die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1997, nebst dem laufenden Betrieb und vieler Veranstaltungen, waren:

- Bauhistorische Untersuchung der Rittersaaldecke
- Planaufnahme des Schlosses
- Sanierung der Elektroanlage und Einbau einer Brandmeldeanlage
- Restaurierung der Zunftwappentafeln und von Wappensteinen
- Planung neuer Lagerräume

Bauhistorische Untersuchung der Rittersaaldecke

Erste Resultate der im Herbst/Winter 1996/97 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchungen im Schloss konnten bereits im letztjährigen Jahresbericht veröffentlicht werden. Die Tatsache, dass die beprobten Balken der Rittersaaldecke aus dem 12. Jahrhundert stammen – also aus der Erbauungszeit des Schlosses durch die Herzöge von Zähringen – bedingte weitere Abklärungen. Mit zusätzlichen Krediten der Denkmalpflege und der Stiftung Schlossmuseum war es möglich, alle 23 alten Balken untersuchen zu lassen. Die Zusammenstellung der Ergebnisse findet sich im Bericht von Heinz und Kristina Egger.
Bei den Untersuchungen der Balken konnte festgestellt werden, dass sie einerseits sehr stark verrust sind, andererseits aber auch eine Rotfärbung aufweisen. Von den überraschenden Resultaten der Farbuntersuchungen handelt der Bericht von Michael Fischer.

Planaufnahme des Schlosses

Bei den Vorarbeiten zu den dendrochronologischen Untersuchungen zeigte sich, dass vom Schloss keine genauen Pläne bestehen. Die kantonale Denkmalpflege veranlasste daher die Aufnahme neuer Pläne. Nachdem Fixpunkte durch Geometer Urs Kindler vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern bestimmt waren, konnte Eduard Salzmann mit den Aufnahmen beginnen. Bis heute hat er folgende Pläne erstellt: der Grundriss, die vier Wände und die Decke mit Balkenlage des Rittersaales und der Grundriss des 4. Bodens. Die Planaufnahmen werden nach Möglichkeit und Bedarf im nächsten Jahr fortgesetzt.

Elektro- und Brandmeldeanlage

Seit längerer Zeit zeigte sich, dass die im wesentlichen aus den fünfziger Jahren stammenden elektrischen Anlagen nicht mehr genügen und aus Sicherheitsgründen ersetzt werden müssen. Bisher gab es im

Museum nur eine Wertschutzanlage gegen Einbruch und Diebstahl, aber keine Brandmeldeanlage. Der Kanton – als Vermieter des Schlosses – liess nun ein Projekt für eine Gesamtsanierung erstellen. Die Planungsarbeiten wurden vom Hochbauamt des Kantons Bern dem Ingenieurbüro Varrin & Müller übertragen. Die Firma Muff und Schmutz begann Ende Jahr mit den umfangreichen Bau- und Installationsarbeiten. Sie können voraussichtlich im Frühjahr 1998 abgeschlossen werden.

Restaurierung der Zunftwappentafeln und von Wappensteinen

Im Zusammenhang mit der Herausgabe eines neuen Burgerbuches liess die Burgergemeinde ihre dem Schlossmuseum als Depositum überlassenen Wappentafeln der Thuner Zünfte restaurieren. Damit leistete sie einen wertvollen und verdankenswerten Beitrag zur Erhaltung und Erforschung von wichtigen Objekten zur Geschichte des Thuner Gewerbes. Über die Restaurierung und Rekonstruktion der Wappenreiche gibt der Bericht von Peter Küffer Auskunft.
Bei den im Schlosshof ausgestellten Wappensteinen zeigten sich grosse Schäden. Es ist nicht zu verantworten, die Steine an ihrem bisherigen Standort zu belassen. Die beiden durch die Witterung am meisten beschädigten Wappensteine, der eine vom Scherzligtor (1537) und der andere aus der Schadau (1638), mussten abmontiert und eingelagert werden. Zurzeit laufen zusammen mit der Stadt Thun (als Eigentümerin) und der Denkmalpflege Abklärungen für die Restaurierung und die Wiederaufstellung an einem geeigneteren Ort.

Planung neuer Lagerräume

Die Lager des Museums sind seit Jahren vollständig ungenügend. Das nicht ausgestellte Museumsgut befindet sich in verschiedenen Nebenräumen des Schlosses, in zwei gemieteten Lagerkellern und in einer Garage. Die Lagerprobleme sind sowohl dem Stiftungsrat wie auch der Stadt Thun bekannt. Da die Lagerräume des Kunstmuseums Thun ebenfalls erweitert werden müssen, prüfte die Direktionen Bildung, Sport, Kultur zusammen mit der Baudirektion die Errichtung eines Kulturgüterschutzraumes in der ehemaligen Luftschutzanlage im Schlossberg. Detailpläne und Kostenberechnungen – auch für die Einrichtung von Lagerräumen für das Schlossmuseum – liegen vor. Da die Realisierung noch einige Zeit dauern dürfte, die Lagerverhältnisse des Museums aber dringend verbessert werden müssen, ist eine Zwischenlösung nötig. Angebotene Lagerräume im Areal der früheren Munitionsfabrik waren leider für uns zu teuer. Gegenwärtig wird zusammen mit der Stadt der Umbau und die Vermietung einer anderen Zivilschutzanlage geprüft. Dies

würde eine wesentliche Verbesserung der Lagersituation und damit auch einen geordneteren Betrieb ermöglichen.

Zum Museumsbetrieb

Im Berichtsjahr besuchten 44324 Personen das Schlossmuseum. Das sind 7275 oder 19,6% mehr als im letzten Jahr. Der Grund dieser Zunahme liegt in erster Linie bei der neu eingeführten Winteröffnung. Der Rittersaal konnte für über 40 Anlässe vermietet werden: Konzerte, Empfänge, Hochzeitsapéros, Klassenzusammenkünfte, Hauptversammlungen, Betriebsfeiern, Brevetierungen und Vereidigungen.
Im Schlossmuseum fanden verschiedene Veranstaltungen statt. Im Vordergrund stand die Vermittlung der Ergebnisse der laufenden baugeschichtlichen Untersuchungen. Unter dem Titel «Das Schloss Thun gibt seine Jahrringe preis» wurde eine kleine Ausstellung aufgebaut. An verschiedenen Standorten – vom Keller über den Rittersaal bis hinauf in den Dachstock – wurden die zum Teil spektakulären Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen an Hand von Plänen, Fotos, Tabellen, Proben und Werkzeugen präsentiert und kommentiert. In den Sommermonaten Juli und August wurde täglich eine Gratisführung «Auf dem Holzweg durchs Schlossmuseum» mit Thuner Stadthostessen angeboten. An den Führungen nahmen 713 Personen teil.
In einer gemeinsamen Aktion der BLS-Schiffsbetriebe und der Museen und Schlösser am Thunersee erhielten im Monat Mai Museumsbesucher, die an der Kasse ein BLS-Schiffsbillett vorwiesen, einen reduzierten Eintritt. Am Internantionalen Tag der Museen (25. Mai) gewährte das Schlossmuseum den Besucherinnen und Besuchern freien Eintritt. 554 Personen nutzten dieses Angebot und nahmen an einer der drei Führungen teil.
Im Rahmen des Thuner Ferienpasses organisierte der museumspädagogische Dienst zwei Aktionstage an denen der Rundgang durchs Schlossmuseum für die Kinder zu einem besonderen Erlebnis wurde.
Für die zweite Winteröffnung des Schlossmuseums wurde wiederum eine Museumsspiel organisiert. Die Fragen drehten sich diesmal um «Örgeli und Orgeln im Schloss Thun». Mit zwei Konzerten des Akkordeon Orchester Thun und einem Referat von Hermann Buchs wurden die Eröffnungstage feierlich begangen. Als äusseres Zeichen für die Winteröffnung leuchteten am Schloss zwei alte Sterne. Sie stammen von der ersten Weihnachtsbeleuchtung der Hauptgasse aus den fünfziger Jahren.
Das Schlossmuseum beteiligte sich mit Leihgaben an verschiedenen Ausstellungen: «Hoch aufm Berg, tief im Thal ...» – Die Schweizer Inspirationen von Johannes Brahms (Tournee-Ausstellung zum 125jährigen Bestehen des Bankvereins: Zentrum Seepark Thun, Hotel Belvoire Rüsch-

likon, Forum Schlossplatz Aarau, Stadthaus Winterthur), «Les débuts de l'Âge du Bronze entre Rhône et Aar» (Musée d'Archéologie du Jura, Lons-le Saunier, Frankreich), «Berner Keramik aus Vergangenheit und Gegenwart» (Kornhaus Burgdorf, Freilichtmuseum Ballenberg), «Vom Milchchacheli zum Ankeplättli – Keramikgeschirr im ländlichen Haushalt von 1750 bis heute» (Milchwirtschaftliches Museum Kiesen).

Dank

Die Sommer- und Wintersaison 1997 konnten reibungslos abgewickelt werden. Dies ist das Verdienst des bewährten Mitarbeiterteams: Beat Eschle als Schlosswart und der Kassiererinnen Hildy Wiedmer, Erika Eschle, Kari Frieden und Ruth Di Medio. Die Sekretariatsarbeiten besorgte Liliane Morgenthaler und den museumspädagogischen Dienst leiteten Madeleine Kratzer und Marie-Louise Bratschi. Allen vielen Dank für ihre Mitarbeit.

Chronologie einiger Ereignisse und Veranstaltungen im Schloss Thun

3. Februar	Übergabe Gesslerbild (1934) von Herbert Schiffman an das Schlossmuseum
März	Beginn Planaufnahme Schloss Dendrochronologische Untersuchungen Farbuntersuchungen an der Rittersaaldecke
1. April	Beginn der Sommeröffnung. Verlosung der Gewinner des Winterwettbewerbs
17. April	Medienkonferenz im Rittersaal: Bekanntgabe der Resultate der dendrochronologischen Untersuchungen
26. April	Hauptversammlung der Berner Wanderwege
6./13. Mai	Schlossführung und Referat von D. Kramer für Volkshochschule Thun
23. Mai	Aufbau einer kleinen Modelleisenbahnanlage im 4. Boden durch den Modelleisenbahn-Club Thun (Beitrag zum Jubiläumsjahr der Schweizer Bahnen)
25. Mai	Internationaler Tag der Museen: Gratiseintritt, Führungen
7. Juni	Konzert und Schlossbesichtigung für Verband bernischer Burgergemeinden
11. Juni	Hauptversammlung des Vereins Theatertage Thun

Schlosskonzerte: 12. / 13. / 19. / 20. / 25. Juni

23. Juni	Hauptversammlung des Förderverein Schlossmuseum Thun mit Referat von Heinz Egger über Dendrochronologie
25. Juni	Workshop mit den Thuner Stadthostessen
Juli/August	Ausstellung: «Das Schloss Thun gibt seine Jahrringe preis». Tägliche Gratisführungen durch Thuner Stadthostessen
7./14. Juli	Aktionstage des museumspädagogischen Dienstes für Ferienpass
17. Sept.	Medienkonferenz «Thun 1999» – Thun feiert den Jahrtausendwechsel
29. Sept.	Partnership for Peace: Besuch der Schweiz und ihrer Armee, mit Empfang durch Bundesrat Adolf Ogi
2. Nov.	Saisonschluss
ab 20. Dez.	Zweite Winteröffnung. Museumsspiel «Örgeli und Orgeln im Schloss Thun»

Eintritte Schlossmuseum Thun Saison 1997

Bilette Fr.	5.–	3.–	2.–	1.–	KM	F+A	Total
Januar (bis 5.1.)	136	30	14	41	7	142	370
Februar	677	187	47	267	45	11	1234
März	1175	315	111	397	124	247	2369
April	1464	322	172	736	149	559	3402
Mai	1990	506	183	919	782	664	5044
Juni	2291	1101	328	1364	280	1266	6630
Juli	3756	1679	535	1921	200	329	8420
August	3246	1194	436	1373	145	299	6693
September	1953	1015	303	714	222	599	4806
Oktober	1423	658	239	593	127	397	3437
Nov. (bis 2.11.)	101	56	11	45	1	725	939
Dez. (ab 20.12.)	391	47	42	80	131	289	980
Total	18603	7110	2421	8450	2213	5527	44324 (+19,6%)

Bester Tag: 23. Juli: 598 Eintritte

1996:	37049
1995:	35343
1994:	36423

Jahrringdatierungen im Schloss Thun

Heinz und Kristina Egger

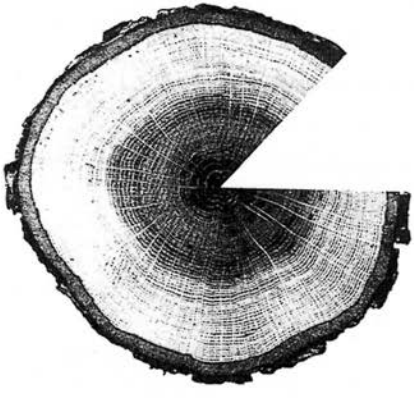
Die Methode der Dendrochronologie

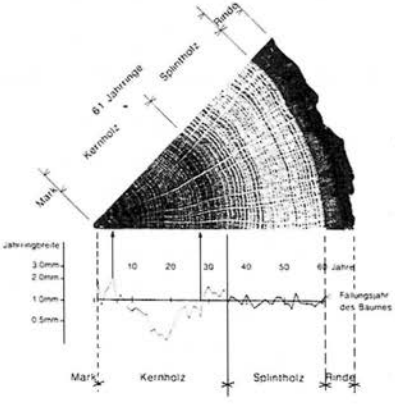
Die Dendrochronologie (aus dem Griechischen Dendron = Baum und Chronos = Zeit) ist für die Archäologie und die Baugeschichte eine der wichtigsten und genauesten Methoden zur Datierung von Holzstrukturen. Durch die Beobachtung des Wachstumsmusters kann ein Holzstück einer historischen Epoche zugeordnet werden. Sind zudem noch Spuren der Rinde vorhanden, so kann das genaue Jahr, ja manchmal sogar die Jahreszeit, in welcher der Baum gefällt wurde, bestimmt werden.
Zur Bestimmung des Wachstumsmusters eines Baumes dienen die Jahrringe. Jahrringe sind die charakteristischen, auf der Schnittfläche eines Baumstammes sichtbaren Kreise. Wie es die Bezeichnung bereits erahnen lässt, entsteht beim Grossteil der europäischen Bäume innerhalb einer Periode von 12 Monaten ein neuer Ring an der Aussenseite des Stammes, direkt unter der Rinde. Diese Jahrringe bestehen vorerst aus einer einfachen Zellschicht, Kambium genannt. Das Kambium ist im Frühjahr und im Sommer aktiv und bildet schrittweise die Zellen des Jahrrings. Die Holzproduktion lässt im Verlauf des Sommers nach, um im Spätherbst dann vollständig zum Stillstand zu kommen. Zwischen Herbst und Frühling folgt für den Baum eine Ruhephase. Die Wachstumsphasen der einzelnen Jahre sind bei bestimmten Baumarten, wie beispielsweise der Eiche, der Buche und den Nadelhölzern besonders klar sichtbar.
In seiner Wachstumsphase produziert der Baum je nach Klima- und Umwelteinflüssen breite oder schmale Jahrringe. In einem milden Jahr mit regelmässigen Regenperioden wird der Ring breit. Im Gegensatz dazu wird in einem extrem kalten oder trockenen Jahr der Jahrring sehr schmal ausfallen. Störungen im Wachstum eines Baumes, wie periodischer Insektenbefall, beispielsweise durch Maikäfer, können ebenfalls Ursache eines schwächeren Wuchses und somit eines schmalen Jahrrings sein. Über mehrere Jahre hinweg ergibt sich aus dieser Ringfolge mit unterschiedlichen Breiten ein präzises Wachstumsmuster, eine Art Code, der im allgemeinen an den Bäumen der selben Art, in einer bestimmten Klimazone, innerhalb der selben Periode ähnlich ausfällt. Dieses Phänomen erlaubt uns, Bäume mit ähnlichen Wachtumsmustern in Gruppen einzuordnen.
Zur Messung des Wachstums benötigt man eine Holzprobe (Stammscheibe oder Bohrkern), auf der die Ringe klar sichtbar sind. Um prä-

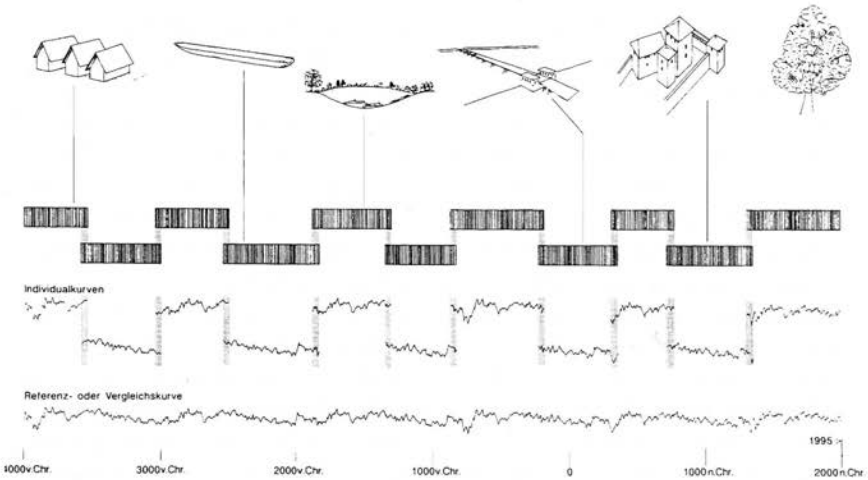
zise Vergleiche zu erhalten, sollten mindestens 50 aufeinanderfolgende Jahrringe vorhanden sein. Die Messung erfolgt durch ein mit einem Fadenkreuz genau eingepasstes Stereomikroskop über einem Messtisch, der direkt mit einem Computer verbunden ist. Vom Mark bis zur Rinde wird die Breite jedes einzelnen Rings gemessen, d.h., das Wachstum jedes Jahres wird systematisch aufgezeichnet. Die Daten werden vom Computer erfasst und zu einer Kurve verarbeitet. Mit dieser Kurve – Jahrringkurve genannt – werden dann die eigentlichen Wachtumsvergleiche zwischen den verschiedenen Bäumen vorgenommen.
Zur Bestimmung der historischen Periode eines Baumes wird seine Jahrringkurve zuerst visuell mit jenem einer Referenzkurve verglichen. Diese Referenzkurve, auch Jahrringchronologie, ist eine zeitliche Folge von Jahrringen deren Daten absolut sind, d.h., die einzelnen Jahrringe genau den Kalenderjahren entsprechen. Wenn die Kurven zusammenpassen, kann das Datum des äussersten gemessenen Ringes des undatierten Holzes genau bestimmt werden. Zur Erleichterung der visuellen Untersuchung wurden statistische Computerprogramme entwickelt, die ein schnelleres Auffinden der richtigen Position ermöglichen. Ist die Rinde oder Kambium noch vorhanden, so kann dem Baum, da sein jüngster, letzter Jahrring direkt darunter liegt, sein präzises Fälldatum zugeordnet werden. Die Untersuchung des Entwicklungsstadiums dieses letzten Jahrrings ermöglicht es, die Jahreszeit, in der der Baum gefällt wurde, zu bestimmen.

Die Referenz- oder Standardchronologie

Die Referenzchronologie wurde durch den Vergleich von sich deckenden Ringmustern von heutigen Bäumen und solchen, die in verschiedenen historischen Epochen gefällt worden sind, erarbeitet. So war es







möglich, eine «Zeitbrücke» der Wachstumsmuster herzustellen, die von der Gegenwart bis 8022 v. Chr. reicht (mündlich M. Spurk, Universität Hohenheim, Stuttgart). Um diese 10016 Jahre geltende Referenzchronologie – auch Standardchronologie genannt – zu erhalten, wurden die durchschnittlichen Jahrringbreiten von Tausenden von Bäumen aus verschiedenen Regionen Süddeutschlands und der Schweiz ermittelt. Die Proben stammen aus Bäumen der Gegenwart, aus mittelalterlichen Häusern, aus archäologischen Fundstellen und aus in Moore, Flussbette und Gletschermoränen eingelagerte Bäume sehr hohen Alters. Diese Referenzchronologien wurden während über dreissig Jahren in deutschen und schweizerischen Labors erarbeitet. Gewisse Epochen, wie die Mittel-Bronzezeit (2400–1500 v. Chr.) und die Eisenzeit (850–550 v. Chr.) sind nach wie vor nur schwach belegt. Mit der Ausgrabung und der Analyse von neu entdecktem Material werden aber immer weitere Teile des Puzzles vervollständigt.

Die Untersuchung der Deckenbalken des Rittersaales

Von den weit über 20 Deckenbalken wurden anfangs nur deren 6 beprobt. Die Bohrung gestaltete sich als äusserst schwierig, konnten doch die über 7 m hoch gelegenen Deckenbalken nur mit einem Rollgerüst erreicht werden, da jeglicher Zugang über die Decke von oben unmöglich war, wie eine «Sondiergrabung» zeigte *(Foto 1)*.
Die Analyse der ersten 6 Bohrproben brachte eine erstaunliche Datierung zutage: Die Jahrringkurven der drei Proben (Nr. 32, 34 und 35) synchronisierten sehr gut untereinander, was uns den Aufbau der Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 erlaubte, die sich sicher ins Jahr 1179 (ohne

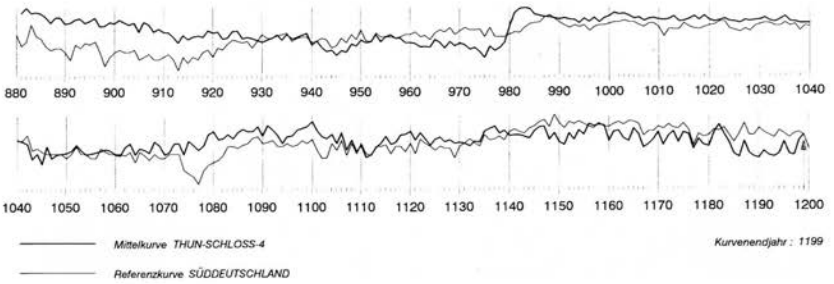
Rinde) datieren liess. Weiter zeigt die Probe Nr. 36 eine recht grosse Ähnlichkeit mit der Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4, so dass wir vermuteten, sie gehöre ebenfalls zu dieser ausserordentlich frühen Phase. Die beiden übrigen Proben Nr. 33 und 37 konnten nicht datiert werden.
Die Datierung der drei Deckenbalken des Rittersaales ist sensationell, stellen sie doch die bisher ältesten, von unserem Labor datierten, in Situ liegenden Hölzer dar.
Die Deckenbalken des Rittersaales sind nicht einheitlich. Es lassen sich von blossem Auge grosse Unterschiede in der Oberflächenbehandlung erkennen, zudem tragen einige Balken eine dicke Russschicht, andere hingegen sind schwarz bemalt und zeigen keinen Russ. Für die Baugeschichte war es von grosser Wichtigkeit die Probenzahl zu erhöhen, damit ein klareres Bild entstehen konnte. Die Decke des Rittersaales kann nicht mit bloss 6 Proben, also einem knappen Viertel aller Hölzer, sicher analysiert werden. Wir schlugen deshalb eine weiterführende Arbeit vor, ohne die eindeutig rezenten Balken (gut erkennbar durch den schwarzen Anstrich und Bandsägespuren). Die alten, russgeschwärzten Balken sollten unserer Ansicht nach alle analysiert werden. So wurde beschlossen die Untersuchung auf sämtliche alten Balken (23 Stück) auszuweiten. Wir beprobten also noch die fehlenden 17 Balken (Nr. 61–77). Es zeigte sich sehr rasch, dass etliche Proben mit der schon vorhandenen, 3-fach belegten Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 des Rittersaals bestens synchronisieren, was uns schliesslich erlaubte, eine äusserst signifikante, 14-fach belegte Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 aufzubauen, die

die überdurchschnittliche Länge von 317 (!) Jahren erreichte. Die in diese Mittelkurve integrierten Proben tragen die Nummern : 32, 34, 35, 37, 61, 62, 65, 66, 67, 69, 70, 71, 73 und 75. Weiter konnten die 5 Proben Nr. 36, 63, 64, 68 und 77 zwar sicher auf der Mittelkurve datiert, aber wegen einigen Wuchsabweichungen nicht in letztere eingegliedert werden, so dass schliesslich 19 der 23 alten Deckenbalken des Rittersaals sicher datiert werden konnten. Die übrigbleibenden, nicht datierten Proben (Nr. 33, 72, 74 und 76) zeigen tendenziell ein der Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 sehr ähnliches Wachstum, dennoch konnten keine eindeutigen Synchronisationen gefunden werden. Wir sind aber der Ansicht, dass die oben genannten vier Proben auch in die gleiche Zeit zu datieren wären, wir glauben nicht an eine weitere, dritte Schlagphase.
Die Korrelationsrechnung der Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 mit allen Referenzkurven brachte eine absolut sichere Datierung zutage, und zwar derart, dass der letzte Jahrring (keine sichere Rinde) der Mittelkurve aufs Jahr 1197 zu liegen kommt. Die überdurchschnittliche Qualität der Datierung ist aus der *Kurvengrafik Fig. 1* ersichtlich.
Wie dem *Belegungsbild 1* zu entnehmen ist, zeigt die chronologische Lage aller datierter Proben zwei Häufungen. Die Kurvenendjahre der Proben häufen sich in der Zeit um 1150 und am Kurvenende bei 1197, ein Hinweis auf zwei Schlagphasen. Die Bäume wurden demnach in der Zeit um 1150 und um 1197 oder unmittelbar danach gefällt.
Wir vermuten, dass das Bauholz des Schlosses Thun nicht aus dem Oberland stammt, da sowohl die alte Phase (1197), wie auch die rezente Phase von 1617 in den beiden unteren Geschossen die jeweils beste Synchronisation mit der süddeutschen Chronologie aufweisen.

DENDROCHRONOLOGIE - THUN : SCHLOSS (Rittersaal-Decke)

Die Mittelkurve THUN-SCHLOSS-4 (Tanne und Fichte, 14-fach belegt)
in synchroner Lage mit der Referenzkurve SÜDDEUTSCHLAND.

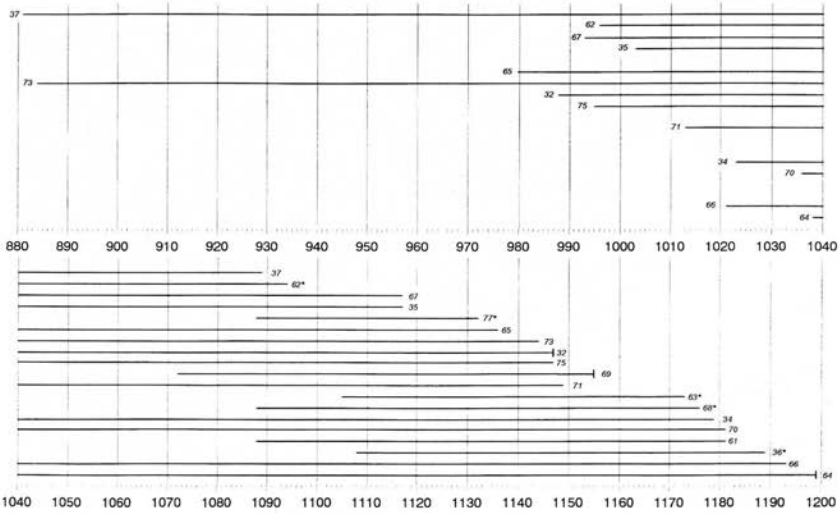
Datierung : 1199 (Rinde)
Fälldaten : Herbst/Winter 1147/48, 1155/56 und 1199/1200



Die Aufnahme der Decke des Rittersaals durch Herrn E. Salzmann (Kantonale Denkmalpflege) zeigte, dass einige Deckenbalken noch im Besitze von Rinde waren, was eine jahrgenaue Datierung des Fälldatums der jeweiligen Hölzer erlauben müsste. Danach wurden noch einmal 7 Proben gebohrt, um einerseits die präzisen Fälldaten von Balken der Rittersaaldecke und andererseits eine genaue Datierung der Gerberstösse an den beiden östlichsten Deckenbalken erreichen zu können.
Es gelang uns, trotz der eher schlecht konservierten Balkenoberflächen, vier Rindenproben zu bergen. Dabei handelt es sich um die vier Deckenbalken Nr. 32, 64, 69 und 76.
Die Jahrringkurven der zusätzlichen Rindenproben liessen sich problemlos mit den schon vorhandenen Kurven der jeweiligen Proben synchronisieren, so dass wir präzise Fälldaten für die drei Proben Nr. 32, 64 und 69 liefern können. Die Ergänzung dieser Proben ist dem entsprechend geänderten *Belegungsbild 1* zu entnehmen. Es zeigte sich, dass die Balken der Rittersaaldecke nicht einem einheitlichen Schlag entsprechen, konnte doch die im Bericht vom 10. April 1997 geäusserte Vermutung, dass es sich um zwei ca. 50 Jahre auseinanderliegende Hauptphasen handelt, bestätigt werden, denn die Rindenjahre plazieren sich wie folgt:
Probe Nr. 32: Rinde bei 1147, Fälldatum: Herbst/Winter 1147/48
Probe Nr. 64: Rinde bei 1199, Fälldatum: Herbst/Winter 1199/1200
Probe Nr. 69: Rinde bei 1155, Fälldatum: Herbst/Winter 1155/56

DENDROCHRONOLOGIE - BELEGUNGSBILD DER MITTELKURVE THUN-SCHLOSS-4

Alle datierten Proben aus der Decke des Rittersaals in ihrer genauen chronologischen Lage.



Belegungsbild 1 *Nr.* nicht in die Mittelkurve integriert*

Probe Nr. 76: sie konnte trotz der kleinen Verlängerung bis zur Rinde nicht datiert werden.
Die Jahrringkurven der beiden Eichen-Gerberstösse (Nr. 78 und 80) synchronisieren bestens untereinander, die Hölzer sind also gleichzeitig. Ihre Mittelkurve – THUN-SCHLOSS-6 genannt – liess sich sicher ins Jahr 1226 (mit 11 Splintringen, ohne Rinde) datieren. Da die Probe Nr. 80 noch im Besitze von 11 Splintringen war, konnten wir das Fälldatum relativ präzis bestimmen: Es dürfte in die Zeit um 1230–1235 zu liegen kommen.
Die Probe Nr. 79 (Fichte) musste als Einzelprobe datiert werden, zeigte sich doch keine absolut eindeutige Synchronisation mit einer der drei sicher datierten Nadelholz-Mittelkurven des Schlosses Thun. Es ergab sich eine durchaus ansprechende Möglichkeit auf einigen Referenzkurven des Mittellandes und der Alpen, die diese Probe ins Jahr 1268 (ohne Rinde) datiert. Da sie keine Spuren von Rinde oder Kambium aufweist, muss mit einem Fälldatum um 1270 gerechnet werden. Sie wäre demnach ca. 35–40 Jahre jünger als die beiden Eichen-Gerberstösse.
Im Verlaufe dieser Untersuchung wurden ebenfalls sämtliche übrigen Stockwerke des Schlosses beprobt und sicher datiert *(Foto 2, Bohrung des Dachstocks)*. Da sich in der Zwischenzeit eine umfangreichere Bauanalyse der Schlossmauern abzeichnet, scheint unsere Arbeit, was die Analyse der übrigen Stockwerke anbelangt, nicht vollständig abgeschlossen zu sein. Wir werden die diesbezüglichen Ergebnisse in einer folgenden Ausgabe des Jahresberichts veröffentlichen.

Fotos: Christian Helmle, Thun

Farbuntersuchungen an der Rittersaaldecke

Michael Fischer

Die stratigraphischen Untersuchungen an den Deckenbalken und Deckenbrettern des Rittersaals sind abgeschlossen. Die Decke ist von einer partiell bis zu 2 mm dicken Russschicht überdeckt und wirkt daher bräunlich-schwarz. Eine eindeutige Farbbeschichtung konnte vor Ort nicht freigelegt und isoliert werden. Aufgrund der nicht systematisch eingesetzten Querhölzer lag die Vermutung nahe, dass diese Hölzer zum Aufhängen von Fleisch, welches da getrocknet und geräuchert wurde, dienten. In dieser Annahme findet schliesslich die dicke Russbeschichtung der Decke eine plausible Erklärung. Jüngere Interventionen (Ersatz von Balken) übernahmen die Farbigkeit dieser «Verrussung» und integrierten die Ergänzungen geschickt in den Farbvaleurs ihrer Umgebung. Eigenartig erschien uns die Tatsache, dass eine Rotfärbung, ähnlich einer Beize oder einer Lasur, unterhalb der Russschicht ein erstaunlich einheitliches Bild ergab. Die auf Balken Nr. 9 vor Ort freigelegte Schichtenabfolge *(Abb. 1)* konnte zudem über vier Balkenlagen bestätigt

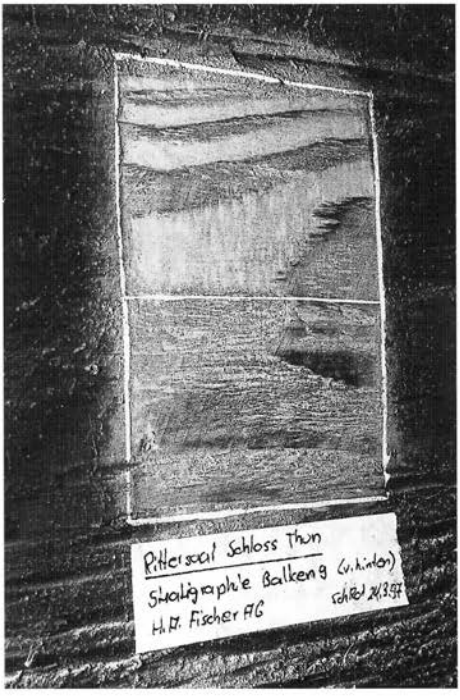


Abb. 1: Untersuchungsfeld am Balken Nr. 9. Das obere Feld zeigt eine vollständige Reinigung. Beim unteren Feld handelt es sich um eine Grobfreilegung. Die Rotfärbung blieb auch im oberen Feld weitgehend erhalten. Deutlich sind die diagonal zu der Maserung verlaufenden Bearbeitungsspuren abzulesen.

werden, so dass die Stratigraphie als gesichert betrachtet werden kann. Das Eichenholz der Querhölzer unterschied sich in seiner Farbigkeit kaum von den aus Tannenholz hergestellten Balken und Deckenbrettern, so dass von einem gewollten Erscheinungsbild gesprochen werden muss.
Die in der Folge durchgeführten materialtechnischen Untersuchungen belegen, dass die gesamte Holzbalkendecke – aus welchen Gründen auch immer – mit Blut (Ochsenblut) gestrichen und danach mit einem dünnen Leinöl imprägniert wurde. Ein Befund, der nicht nur äusserst rar ist, sondern all jene, die dieses Behandlungsverfahren in die Märchenwelt verweisen, des Besseren belehrt.

Es wurden folgende Untersuchungen durchgeführt:

Beobachtungen im makroskopischen Bereich

Die schwarze Schicht ist stark krakelliert und rissig, ohne aber in schüsselförmig gebogenen Schollen aufzustehen. Die Oberfläche wirkt verkohlt. Bei einer ca. 4-fachen Vergrösserung sind Strukturen zu beobachten, die nur schwerlich interpretiert werden können *(Abb. 2)*.
Beim sorgfältigen Freilegen der Beschichtung bis auf das Holz, kommt eine intakte Oberfläche mitsamt den Bearbeitungsspuren zum Vorschein (vgl. Abb. 1). Eigenartig ist, dass sich die Oberfläche so weit reinigen beziehungsweise freilegen lässt, dass auch die Rotfärbung weitgehend verschwindet. Dies steht im Gegensatz zu den Beobachtungen am Quer-

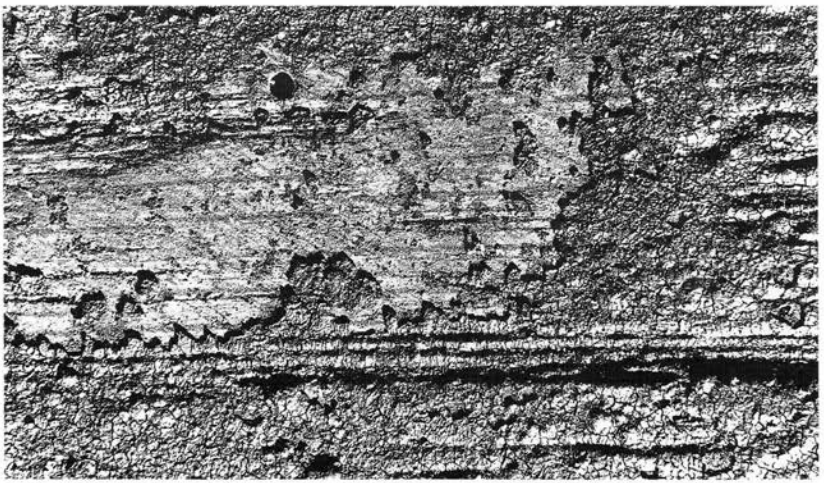


Abb. 2: Makroskopische Aufnahme der Balkenoberfläche.

schliff, bei dem eine zur Oberfläche hin sehr dichte Verdunkelung (Bindemittel oder Farbstoff) festzustellen ist.

Mikroskopische Auswertung des Probematerials (Stratigraphie)

Das untersuchte Probenmaterial bestätigte durchwegs die gleiche Schichtenabfolge die vor Ort freigelegt werden konnte. Auffällig ist bei den angeschliffenen Querschnitten die Trennung zwischen der Primärschicht und der Russschicht. Dies deutet auf eine reduzierte Haftung zwischen der Primärbehandlung und der darüberliegenden Schicht. Im Holz konnte eine von der Oberfläche her nach innen immer schwächer werdende Verdunkelung festgestellt werden, was erfahrungsgemäss auf das Einbringen einer flüssigen Substanz (Grundierung oder ähnliches) hinweist.

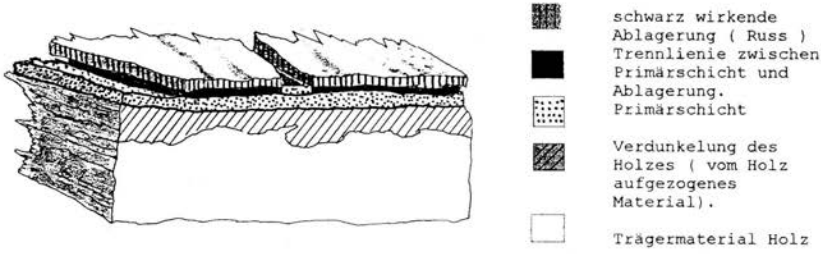


Abb. 3: Stratigraphie. Schematische Darstellung des Anschliffs.

Chemische Untersuchungen

Um die «Russschicht» eindeutig zu identifizieren wurden parallel zu den zu den mikroskopischen Untersuchungen nasschemische Lösungsreihen mit entsprechenden Referenzmaterialien (Kienruss, Kohlenstoff) hergestellt. Entgegen allen Vermutungen aber liess sich das Probenmaterial der Balkendecke weder in Alkoholen noch in organischen Lösemitteln und Säuren auflösen. Einzig in Wasser konnte relativ rasch eine gelblich-rote Substanz (Farbstoff) aus dem Probenmaterial herausgelöst werden. Farbpigmente konnten selbst bei einer 100-fachen Vergrösserung keine erruiert werden, so dass sich der Verdacht es handle sich hier tatsächlich um Blut (Ochsenblut) immer mehr erhärtete. Auch die Tatsache, dass die Substanz nicht sehr tief in das Holz eindrang sprach dafür.

Untersuchungsresultate SIK

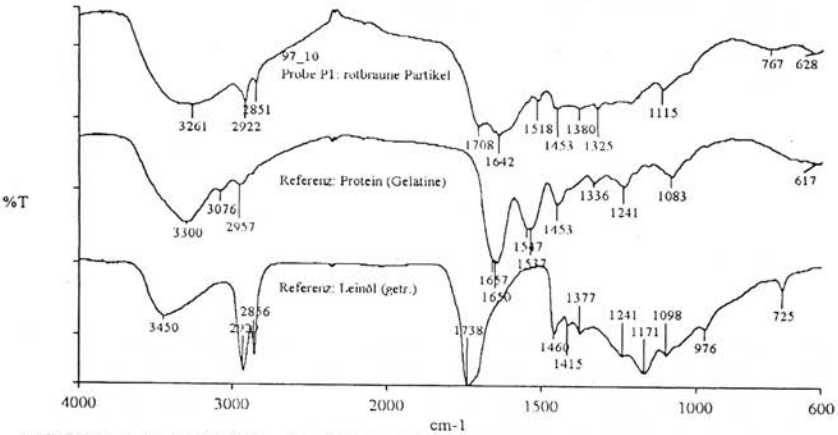
Als Bestätigung für unsere Beobachtungen ist die nachstehende Analyse von Stephan Wüelfert vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft in Zürich massgebend.[1]

Mikroskopische Untersuchung:
Bei der polarisationsmikroskopischen Untersuchung der schwarzen Schicht im Streupräparat können lediglich splitterig bis glasig gebrochene, braun-durchscheinende, optisch isotrope, unter UVA-Anregung nicht oder nur kaum floreszierende Partikel nachgewiesen werden, deren Brechungsindex deutlich unter n = 1,66 liegt.

Röntgenfluoreszenz:
Es sind lediglich etwas Kalium (K), Calcium (Ca) und Schwefel (S) sowie sehr wenig Eisen, jedoch keine schwereren Elemente nachweisbar.

FTIR-Mikrospektrometrie:
Das folgend abgebildete Infrarot-Absorptionsspektrum (FTIR-Spektrum) ist repräsentativ für die gesamte schwarze Schicht der Probe:

Gemessenes IR-Spektrum Probe 1 (oben) sowie Ref.-Spektren eines Proteins (Mitte) und eines getrockneten Öles (unten):



© SIK Zürich; 27.11.1996, file 97_10P1.dx: Messbedingungen: 32 scans, 4 cm-1 Auflösung.

Das Infrarotspektrum der Probe belegt die Anwesenheit oxidierter organischer Verbindungen. Das gemessene Spektrum zeigt für getrocknete (oxidierte) Öle sowie für Proteine typische Signale und lässt sich aus den entsprechenden Referenzspektren synthetisieren.

Untersuchungsbefund:
Die vorher erläuterten Messungen zeigen klar, dass die schwarz erscheinende Schicht auf dem beprobten Balken aus oxidierten organischen Bindemitteln besteht. Es liegen in unserer Probe keine anorganischen Pigmente vor.

Zur Ochsenblutbemalung

Die Verwendung von Blut als Imprägnierungs- und Farbstoff ist in der Fachliteratur umstritten. Bekannt ist, dass im Mittelalter mit allen möglichen Stoffen experimentiert wurde. So schreibt Ulrich Schiessl in seinem Beitrag «Historischer Überblick über die Werkstoffe der schädlingsbekämpfenden und festigkeitserhöhenden Holzkonservierung»: Es gibt kaum etwas, das uns Menschen zu giftig oder eklig war, das nicht Verwendung fand.[2] Praktische Erkentnisse für die Verwendung von Blut als Farbstoff konnten 1989 auf Schloss Eggenberg bei Graz gewonnen werden. Ein Fichtenholzboden wurde nach Befund ergänzt und mit Ochsenblut in seiner Farbigkeit eingestimmt. Die Technik der Ochsenblutbemalung war aber weder durch Fachliteratur, noch durch mündliche Überlieferung bekannt und musste durch Versuche neu entwickelt werden.[3] Dabei wurde festgestellt, dass das frische Blut bis zum Erkalten durchgerührt und dann gesiebt werden muss. Anschliessend wird es mit Pinsel, Schwamm oder Lappen aufgetragen. Bemerkenswert ist, dass es bei lasierendem Auftrag zu keinem «Ausrinnen» in die Faser, weder in Längs- noch in Querholz, kommt. Bei unverdünntem Auftrag ist die Farbe sehr kräftig, annähernd zinnoberrot. Nach ca. 30 Minuten oder einigen Stunden beginnt eine farbliche Umwandlung, hin zu einem braunroten Farbton. Da das Ochsenblut nach dem Trocknen weder wasser- noch abriebfest ist, muss die Oberfläche behandelt werden, zum Beispiel mit Wachs, Harz, Leinöl oder modernen Mitteln wie Lacke auf Acrylatdispersionsbasis.
Dieses Verfahren dürfte , wie die chemischen Analysen bestätigen, in dieser Form auch bei der Bemalung der Rittersaaldecke im Schloss Thun angewendet worden sein.

Anmerkungen

[1] Untersuchungsbericht vom 17.7.1997. Bericht, Messdokumente, Präparate und verbleibende Proben hinterliegen unter der Nummer 97/10 im Archiv des Labors.

[2] Maltechnik, Restauro April 1984

[3] Österreichische Restauratorenblätter, Band Nr. 10, 1989, S. 122.

Zur Restaurierung der Wappentafeln der Thuner Zünfte

Peter Küffer

Im Berichtsjahr liess die Burgergemeinde die Wappentafeln der Zünfte, die sogenannten Wappen- oder Schildenreiche, restaurieren. Anlass für die Restaurierung war die Herausgabe eines neuen Burgerbuches. Für die Illustration des Buches entschied sich der Burgerrat für die Wappentafeln der Zünfte, da sie die Wappen der meisten alten Burgerfamilien zeigen. So konnten die Wappenreiche erstmals vollständig im Bild veröffentlicht werden.[1]

Thun ist in der wohl einmaligen Lage, dass alle Wappenreiche so wie sie bei der Auflösungung der Zünfte im letzten Jahrhundert bestanden haben, noch vorhanden sind. Es gab fünf Zünfte oder Gesellschaften: zu Oberherren (nichthandwerkliche Berufe), zu Metzgern, zu Pfistern (Bäcker), zu Schmieden und zu Schuhmachern. Bis ins 18. Jahrhundert war der Beruf für die Aufnahme in eine Gesellschaft massgebend. Im Laufe der Zeit wurden aber aus den Berufsorganisationen erbliche Familiengesellschaften, wo nicht mehr das Handwerk, sondern die Familienzugehörigkeit für die Aufnahme entscheidend war.

Nach der Aufnahme in die Gesellschaft musste der neue Stubengeselle eine Tafel mit seinem Wappen herstellen lassen. Die Wappen wurden nach Eintrittsjahren geordnet in das Schildenreich in der Zunftstube eingereiht und sie waren auch das Zeichen des Stimmrechts. An erster Stelle stand das Wappen des Obmanns. Stubengesellen die zahlungsunfähig waren, eine Strafe verbüssten oder eine Unterstützung aus dem Spital bezogen galten als sogenannte Nutzniesser. Als solche verloren sie das Stimmrecht und ihre Wappen wurden im Schildenreich an den Schluss gesetzt. Starb ein Stubengeselle, so verlegte man sein Wappen vom Schildenreich ins sogenannte Totenreich, wo es zu seinem Andenken einige Jahre verblieb. Die persönlichen Wappen und das jährliche «Rangieren» waren relativ teuer. Deshalb beschlossen im 19. Jahrhundert die Gesellschaften an Stelle der Schildenreiche neue Tafeln mit nur noch einem Wappen pro Familie, sogenannte Familienreiche, erstellen zu lassen.

Nachdem die Gesellschaften in der Mitte des letzten Jahrhunderts ihre wirtschaftlichen, politischen und auch gesellschaftlichen Funktionen verloren hatten, lösten sie sich 1865/66 auf. Aus dem Verkaufserlös der Zunfthäuser und den vorhandenen Vermögen gründeten sie 1866 die Spar + Leihkasse Thun. Ihre Wappenreiche, die sich damals in den Zunfthäusern, im Rathaus und in der Stadtbibliothek befanden, kamen in den Besitz der Burgergemeinde. Diese stellte sie bei der Gründung des

Historischen Museums 1888 der Sammlung im Schloss als Depositum zur Verfügung. Wie die alten Inventare und Fotos zeigen, waren sie ursprünglich alle im Rittersaal ausgestellt, später zum Teil auch im sogenannten Zunftzimmer.[2] Im Laufe der Zeit wurden die Wappen aus den Rahmen genommen und im Lager aufbewahrt. Ebenso wurden die dazugehörigen Mittelstücke separat, bei den Gemälden, gelagert. Die leeren Rahmen kamen auf den Dachboden des Schlosses. Ausgestellt waren in den letzten Jahren nur noch zwei Rahmen mit einer Auswahl von verschiedenen Wappen in einer willkürlichen Anordnung.
Im Museum befinden sich gesamthaft über 230 Wappentafeln. Sie sind mit Ölfarbe auf Holzbrettchen, meist Nussbaum, gemalt und haben eine durchschnittliche Grösse von 15×20 cm. Die Tafeln aus den Schildenreichen tragen das Wappen des Stubengesellen, darüber ein Schriftband mit Vor- und Familiennamen sowie unten das Jahr der Aufnahme in die Gesellschaft. Die Tafeln aus den Familienreichen zeigen nur das Familienwappen und den Namen. Die Mittelstücke enthalten heraldische oder historische Darstellungen. Sie waren zum Teil in die Wappenreiche integriert oder hingen als selbständige Bilder in den Zunftstuben. Bereits 1990 war der Versuch unternommen worden, das im Schlossmuseum vorhandene Material zu ordnen und anhand der im Burgerarchiv aufbewahrten Zunftakten die Wappenreiche zu rekonstruieren. Das Resultat und die Geschichte der verschiedenen Wappentafeln der Zünfte wurde im Jahresbericht des Historischen Museums 1991 veröffentlicht.[3] Dank der geplanten Publikation im neuen Burgerbuch konnten nun die Wappenreiche rekonstruiert werden. Nach der Restaurierung der Rahmen und der Reinigung der Wappen wurden die einzelnen Wappentafeln wieder in ihrer ursprünglichen Form zusammengestellt.

Zu Pfistern

Von der Gesellschaft zu Pfistern gibt es vier Rahmen: einen Rahmen mit 3 Reihen zu 8 Wappen und drei Rahmen mit 3 Reihen zu 10 Wappen.[4] Die Rahmen sind schwarz gestrichen und die Kehlen der Profilleisten zum Teil vergoldet. Sie mussten vor allem gereinigt, dann geringfügig repariert und die Farbe und Vergoldung ergänzt werden. Bei einigen Rahmen sind noch die Originalbeschläge der Aufhängung und der Schliessung erhalten.
Die vorhandenen Wappen zeigen, dass der Rahmen mit 3×8 Wappen und einer mit 3×10 Wappen das Schildenreich (die Wappentafel der lebenden Zunftmitglieder) und zwei Rahmen mit 3×10 Wappen das Totenreich (die Wappentafel der verstorbenen Mitglieder) bilden.
Das Schildenreich erstellte 1778 Kunstmaler Johann Heinrich Deucher

Abb. 1: Gesellschaft zu Pfistern. Tafel 1.

aus Bern. Er malte auch die Wappen bis 1779. Die folgenden Wappen wurden von den Thuner Malern Johann Berner bis 1786, Friedrich Rubin bis 1792 und von 1793 bis 1832 von Rudolf Bühlmann angefertigt. Der erste Rahmen enthält die Wappen der von 1777 bis 1817 aufgenommenen Mitglieder, der zweite diejenigen von 1817 bis 1832. Im Jahr 1833 beschloss die Gesellschaft zu Pfistern auf die Weiterführung des Schildenreichs zu verzichten. Das als Ersatz geplante Familienreich scheint nicht ausgeführt worden zu sein.

Im Totenreich steht an erster Stelle eine Memento-mori-Tafel mit Totenkopf, Sanduhr und Kerze. Es folgen die Wappen der verstorbenen Mitglieder, geordnet nach den Todesjahren. Im ersten Rahmen befinden sich die Wappen der verstorbenen Mitglieder von 1772 bis 1811 und im zweiten diejenigen von 1811 bis 1832.[5]

Das Mittelstück war ein selbständiges, auf Holz gemaltes Ölbild. Es zeigt auf einer Terrasse einen Thuner Bannerträger und einen Krieger. Im Hintergrund ist der Ausblick vom Kirchhof auf Aare, See und Alpen zu sehen. Das Bild ist nicht signiert, dürfte aber ebenfalls von Johann Heinrich Deucher stammen und 1778 gemalt worden sein.[6] Es ist in einer Vitrine im vierten Boden ausgestellt.

Zu Schmieden

Von der Gesellschaft zu Schmieden gibt es zwei Rahmen. Beide haben Platz für je 4 Reihen zu 8 Wappen.[7] Die Rahmen sind mit einem schön maserierten Holz fourniert. Sie mussten nur gereinigt und kleinere Fehlstellen ergänzt werden. Die vorhandenen Wappen belegen, dass es sich

Abb. 2: Gesellschaft zu Schmieden. Tafel 2.

1159

beim ersten Rahmen um das Schildenreich mit den von 1782 bis 1823 aufgenommenen Mitgliedern handelt. Der zweite Rahmen enthält in der ersten Reihe die Fortsetzung des Schildenreichs (1823 bis 1830). In der zweiten Reihe folgen noch zwei Wappen des Schildenreichs (1830) und nach einer leeren Tafel die Wappen von fünf Nutzniessern. Die dritte und vierte Reihe bilden das Totenreich. Am Anfang steht die Memento-mori-Tafel mit Totenkopf, Kerze und Sanduhr, gefolgt von den Wappen der in den Jahren von 1804 bis 1833 verstorbenen Mitglieder.[8]

Die beiden Wappenreiche wurden im Jahr 1797 vom Thuner Maler Rudolf Bühlmann erstellt und von ihm selbst bis zum Schluss nachgeführt. Die Gesellschaft zu Schmieden verzichtete, wie die Gesellschaft zu Pfistern, im Jahr 1833 auf das Weiterführen der Wappenreiche.

Zwischen den zwei Rahmen hing ein Mittelstück. Dieses Bild ist ebenfalls erhalten, leider ohne Rahmen.[9] Es zeigt einen Bannerträger und einen Wilden Mann und im Hintergrund die Stadt Thun vom Schwäbis her gesehen. Der Bannerträger hält die Fahne der Gesellschaft zu Schmieden: ein weisses Banner mit schwarzem Doppeladler. Der Wilde Mann mit einem ausgerissenen Tännchen in der Hand trägt ein Fellkleid. Er war das Ehrenzeichen der Gesellschaft und trat bei den Umzügen auf. Das Bild wurde ebenfalls von Rudolf Bühlmann 1797 gemalt. Es ist im Schlossmuseum in einer Vitrine im vierten Boden zu sehen.

Abb. 3: Gesellschaft zu Schuhmachern.

1057

Zu Schuhmachern

Von der Gesellschaft zu Schuhmachern sind zwei unterschiedliche Rahmen vorhanden. Der erste ist dreiteilig, wobei die einzelnen Teile wie Fenster geöffnet werden können[10] *(Abb. 3)*. Die beiden Teile links und rechts vom Mittelstück bieten Platz für je 2×3 Wappen. Bei der Restaurierung zeigte sich, dass dieser Rahmen vermutlich durch Umbau eines älteren Wappenreichs entstanden ist. Er musste vor allem gereinigt und geringfügig repariert werden.

Die erhaltenen Wappen und die Zahl der Wappenfelder weisen darauf hin, dass es sich um ein Familienreich handelt. Es dürfte um 1845 entstanden sein. Dazu wurden die schönsten persönlichen Wappen aus einem vorhandenen Schildenreich zu Familienwappen umgearbeitet. Die Spuren der Übermalung beim Schriftband und den Jahrzahlen sind noch deutlich sichtbar. Die Wappen sind nach der Aufnahme der Familien ins Thuner Burgerrecht geordnet. Das Mittelstück zeigt den Rütlischwur.[11] Vor einer Landschaft mit See, Bergen und einem Wasserfall stehen die drei Eidgenossen in der Tracht der alten Schweizer Krieger. Das Bild und die Wappen stammen vermutlich von Rudolf Bühlmann.

Der zweite Rahmen hat 2 Reihen zu 7 Wappen und ist sehr einfach.[12] Er besteht aus rohem, leicht braungebeiztem Holz und stammt vermutlich aus jüngerer Zeit. Bei der Restaurierung wurde er schwarz gestrichen. Er enthält die Wappen der von 1808 bis 1857 verstorbenen Mitglieder. Auch hier steht am Anfang eine Memento-Mori-Tafel mit Totenkopf, Kerze, Stundenglas und aufgeschlagenem Buch.[13]

Abb. 4: Gesellschaft zu Oberherren.

1056

Zu Oberherren

Von der Gesellschaft zu Oberherren sind die Wappen und das Mittelstück eines Familienreichs vorhanden. Leider fehlt der Originalrahmen. An Hand von alten Fotos lässt sich aber auch dieses Wappenreich rekonstruieren. Über einer Reihe mit 8 Wappenfeldern befindet sich in einem inneren Rahmen das Mittelstück und links und rechts davon je 2×3 Wappen. Für die Rekonstruktion des Wappenreiches wurde auf die Herstellung einer Kopie des alten Rahmens verzichtet und nur ein einfacher neuer Holzrahmen angefertigt.[14]

Die Wappentafel der Oberherren enthält die Wappen der Familien die von 1830 bis 1866 der Gesellschaft angehörten. Sie sind nach der Aufnahme der Familien ins Thuner Burgerrecht eingereiht. Zusätzlich sind noch sieben leere Tafeln vorhanden, die für allfällige Neuaufnahmen vorbereitet waren.

Die Wappen wurden 1831 vom Berner Heraldiker und Maler Joahnn Emanuel Wyss gemalt.[15] Das im Zentrum stehende Mittelstück zeigt, gehalten von einem Bannerträger und einem Krieger, das Wappen der Gesellschaft zu Oberherren: auf blauem Grund ein goldener Stern.[16] Es stammt aus einem älteren Wappenreich und wurde für die Weiterverwendung im neuen Familienreich überarbeitet.[17]

Zu Metzgern

Das Wappenreich der Gesellschaft zu Metzgern ist noch im Originalzustand vorhanden und befindet sich im Gebäude der Burgergemeinde-

verwaltung. Es wurde 1857 erstellt.[18] Auch hier handelt es sich um ein Familienreich mit den Wappen der von 1857 bis 1866 der Gesellschaft angehörenden Familien. In einem reich geschnitzten Rahmen, mit Berner- und Thunerwappen, befinden sich unter einem Oberbild siebzehn Familienwappen und drei Leerschilde für Neuaufnahmen. Im Oberbild halten ein Venner und ein Metzger ein bekröntes Metzgernwappen: auf blauem Grund ein goldener Löwe mit Metzgerbeil und Gerbermesser. Oberbild und Wappen sind auf Blechtafeln gemalt.

Anlässlich der Vernissage des neuen Burgerbuches konnten die restaurierten und rekonstruierten Wappenreiche besichtigt werden. Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, alle Tafeln im Schlossmuseum auszustellen. Die nicht ausgestellten Tafeln können nach Voranmeldung im Lager eingesehen werden. Sämtliche Wappentafeln sind im Burgerbuch 1997 abgebildet.

Anmerkungen

1 Burgergemeinde Thun, Burgerbuch. Verzeichnis der Burgerinnen und Burger von Thun. Thun 1997.

2 P. Küffer, Historisches Museum Schloss Thun 1888–1988. Jahresbericht Historisches Museum Schloss Thun 1987, S. 41, 42, 49 + 65. H.G. Keller, Historisches Museum Schloss Thun. Ein Führer durch die Sammlung. Thun 1930, S. 23

3 P. Küffer, Thuner Zunftwappen. Jahresbericht Hist. Museum Schloss Thun 1991, S.5f.

4 Inventar Nr. 6739 HZ 688–6742 HZ 691

5 Burgerarchiv Thun, Akten Gesellschaft zu Pfistern: Manual 1777–1871, BAT 641, Stubenseckelmeisterrechnungen 1781-96, BAT 641.3-3, Stubenrodel 1778, BAT 641.1–2, Stubenrodel 1834, BAT 641.1.1.2

6 Inventar Nr. 2534 B 283

7 Inventar Nr. 6743 HZ 692 + 6744 HZ 693

8 Burgerarchiv Thun, Akten Gesellschaft zu Schmieden: Stubenbuch 2, 1772–1849, BAT 649, Stubenrodel/Mitgliederverzeichnis 1787–1866, BAT 654

9 Inventar Nr. 2533 B 282

10 Inventar Nr. 6745 HZ 694

11 Inventar Nr. 3186 B 552

12 Inventar Nr. 6746 HZ 695

13 Burgerarchiv Thun, Akten Gesellschaft zu Schuhmachern: Stubenbuch 1816–1865, BAT 1516.2, Stubenseckelmeisterrechnungen 1748–1865, BAT 1516.4,

14 Inventar Nr. 6738 HZ 687

15 Burgerarchiv Thun, Akten Gesellschaft zu Oberherren: Stubenbuch, BAT 643, Stubenrodel, BAT 645

16 Inventar Nr. 1530 B 183

17 Burgerarchiv Thun, Stubenbuch zu Oberherren, BAT 643, S. 17, 11.11.1830

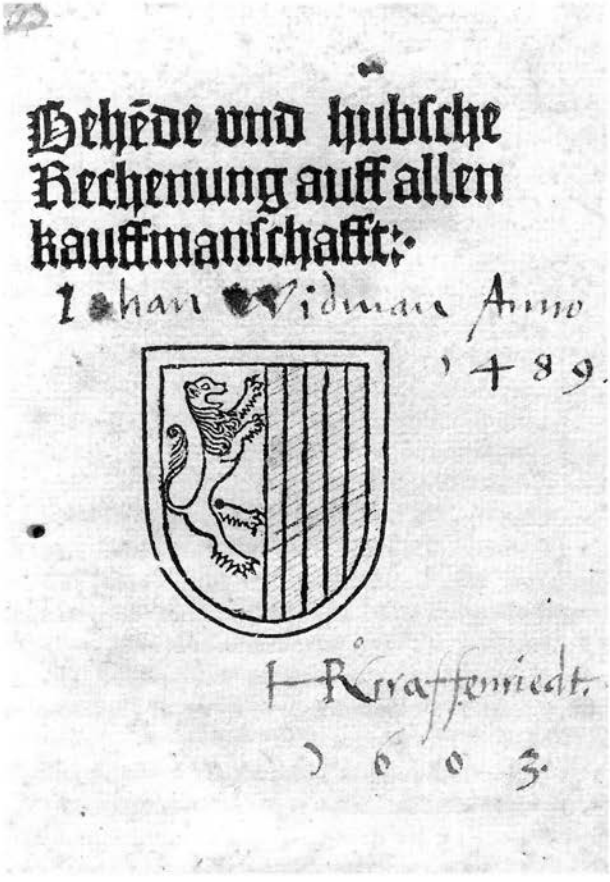
18 Burgerarchiv Thun, Akten Gesellschaft zu Metzgern: Stubenrodel, BAT 1516.8, Acta-Buch, BAT 1516.9, Diverse Akten, BAT 1516.15

Fotos: Herbert Schweizer, Thun

Das Rechenbuch von Johannes Widmann, gedruckt im Jahr 1489

Martin Lory

Beim Ordnen und Umsiedeln der historischen Teile der Thuner Stadtbibliothek im Oktober 1996 kamen viele Bücher zum Vorschein, die das Schlossmuseum seinerzeit der Bibliothek zur Aufbewahrung anvertraut hatte. Diese werden nun wieder getrennt von den Beständen der Stadtbibliothek, vorläufig aber am gleichen Ort aufbewahrt. Das älteste Buch der beiden Bestände datiert von 1489 und gehört eindeutig dem Schlossmuseum und nicht der Bibliothek. Dem Berner Kulturhistoriker Adolf Fluri war dieses besondere Buch schon 1920 im Museum aufgefallen,


Behēde vnd hubsche
Rechenung auff allen
kauffmanschafft:
Johan Widman Anno
1489.
H Kraffenried.
1603.

und er erwähnte es in einer Publikation über die Rechentafel im Schloss Thun[1]. Das hübsche Bändchen in Halbpergament ist relativ klein, mit einer Höhe von 14,5 cm und einer Dicke von 4 cm, und es umfasst 472 Seiten. Der jetzige Einband stammt aus dem 19. Jahrhundert.
Das Werk wurde verfasst von dem um 1460 geborenen Johann Widmann[2] in Leipzig und auch dort gedruckt.
Der Titel lautet:

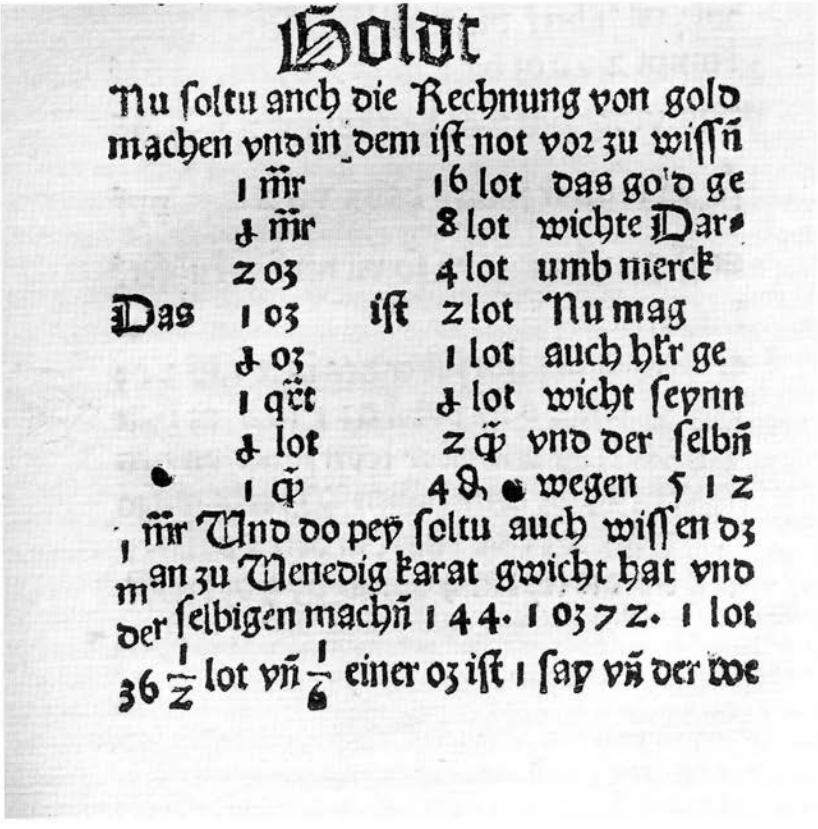
«Behende vnd hubsche Rechenung auff allen Kauffmanschafft», *(Abb. Seite 27),*

und auf der letzten Seite ist zu lesen:

«Gedruckt jn der furstlichen Stath Leipczick durch Conradum Kacheloffen jm 1489 Jare»

Damit besitzt das Museum ein Exemplar von einem der ältesten in deutscher Sprache gedruckten Rechenbücher[3]. Drei Jahre bevor der bekannte Rechenmeister Adam Riese[4] das Licht der Welt erblickte wurde das hier vorgestellte Buch herausgegeben. Und es ist 45 Jahre älter als Luthers erste vollständige Ausgabe der deutschen Bibel. Die alte Sprache und Rechtschreibung machen das Rechenbuch für uns recht schwer verständlich. Die Umlaute ä, ö, ü druckte man noch nicht, dafür viele Abkürzungen, zum Beispiel *«vñ»* für «und» oder *«d'»* für «der». Die uns geläufigen mathematischen Zeichen für *plus, minus, mal, geteilt durch* waren damals noch nicht im Gebrauch. Ganz selten findet man das + für *«mehr»* oder das – für *«minder»*[5]. Deshalb sind auch die rechnerischen Vorgänge schwerer zu verstehen.
Das Buch stammt aus der Bibliothek des Landammanns und Thuner Historikers C. F. L. Lohner (1786–1863), der sein Exlibris hinein geklebt und seinen Namen handschriftlich eingetragen hat. Von ihm stammt auch die Bemerkung *«sehr selten»* auf dem Vorsatzblatt. Sein Enkel Albert Lohner übergab dieses seltene Werk 1888 der damals neu gegründeten «Historischen Sammlung Schloss Thun»[6].
Auf dem Titelblatt findet man den Namen eines früheren Besitzers: *«HR von Graffenriedt 1603»*. Er war es auch, der den Namen des Verfassers kannte und aufs Titelblatt schrieb. Im gedruckten Titel wird Johann Widmann nicht erwähnt. Auch fand man es 1489 nicht nötig, Seitenzahlen zu drucken, und die Inhaltsangaben sind zwar ausführlich, aber schlecht überschaubar. Darum schrieb Hans Rudolf von Graffenried mit Tinte überall Bemerkungen zum Inhalt an die Seitenränder und numerierte die Seiten, ein Beweis dafür, dass er dieses für ihn schon alte Rechnungsbuch eifrig studiert hat. Der aus einem alten Berner Geschlecht stammende und in Burgdorf geborene Hans Rudolf von Graffenried (1584–1648)[7] wurde 1612 als Notar patentiert und wirkte später als Landschreiber von Interlaken und als Landvogt zu Unterseen. Selber

bezeichnete er sich als *«freyer mathematischer Künste Liebhaber»*. Als mathematischer Autodidakt war er Verfasser eines 1619 in Bern gedruckten Rechenbuches mit mehr als 700 Seiten unter dem Titel *«Arithmeticae Logisticae popularis»*. Darin nennt er unter den Autoren, die er zu seinem Werk benutzte: *«Johan Wydman von Eger, vor 130 Jarn getruckt»*.


Holdt
Nu soltu anch die Rechnung von gold
machen vnd in dem ist not voz zu wissñ
1 mr 16 lot das go'd ge
½ mr 8 lot wichte Dar-
2 oz 4 lot umb merck
Das 1 oz ist 2 lot Nu mag
½ oz 1 lot auch hir ge
1 qrt ½ lot wicht seynn
½ lot 2 ℔ vnd der selbñ
1 ℔ 4 ℔ wegen 5 1 2
1 mr Und do pey soltu auch wissen oz
man zu Venedig karat gwicht hat vnd
der selbigen machñ 144. 1 oz 7 2. 1 lot
36 1/2 lot vñ 1/6 einer oz ist 1 say vñ der we

Nach der Titelseite mit Wappen beginnt Widmanns Werk von 1489 mit einer Einleitung. Diese ist im Thuner Exemplar im letzten Jahrhundert beim Einbinden um vier Seiten verschoben worden, so dass am Anfang des Buches leider ein kleines Durcheinander entstanden ist. Der Verfasser stellt sich vor als *«Johannes Widman von Eger*[8]*, Meyster jn denn freyen kunsten tzu leyptzick*[9]*»* und beginnt mit Dank an den von ihm verehrten *«Meyster Sigmunden von Smidmule, Beyerischer nacion»*. Später zitiert er einmal Campanus[10] und auch Johanners Scarobosco, den berühmtem Lehrer der Universität Paris aus dem 13. Jahrhundert[11].

Darauf folgt ein Abschnitt von 10 Seiten mit einer recht verwirrlichen Übersicht, betitelt mit *«Jnhalt disz buchs in einer gemein, weiszet disz nachgende Register.»*
Das Werk wird eingeteilt in drei Teile:

1. Teil *«von kunst vnd art der zal an yr selbst»*
2. Teil *«von der ordnung der zal»*
3. Teil *«von der art des messen Geometria genant»*

Im 1. Teil[12] beginnt der Verfasser mit der Einführung in das Dezimalsystem und erklärt vorerst die arabischen Zahlen. Das war damals nötig, denn im Alltag rechnete man auf dem Rechenbrett und benutzte dazu die römischen Zahlen, die sich aber nicht fürs Dezimalsystem eignen. Das indische Zahlen- und Stellenwertsystem kam durch die Araber zwar schon im 12.Jahrhundert nach Europa, darum werden unsere Zahlen heute gewöhnlich arabische Zahlen genannt. Über Jahrhunderte hatten diese aber keine praktische Bedeutung. Nur einzelne Mönche oder Gelehrte gaben sich damit ab. Erst die Erfindung des Buchdrucks machte es den Rechenmeistern möglich, die arabischen Zahlen und damit das Ziffernrechnen unters Volk zu bringen. Angesprochen wurde vor allem die Kaufmannschaft. Als erstes gedrucktes Rechenbuch in deutscher Sprache gilt das 1482 in Bamberg erschienenene Werk des Nürnberger Rechenmeisters Ulrich Wagner, doch existiert davon nur noch eine Seite[13]. In drei Exemplaren bekannt ist die Auflage dieses Bamberger Rechenbuches aus dem Jahr 1483. Allerdings gibt es noch ein Bamberger «Blockbuch» von 1470, nicht mit Einzelbuchstaben gedruckt, sondern jede Seite ganz in Holz geschnitten. Gewiss sind auch von Widmanns Buch nur noch wenige Exemplare erhalten, die Anzahl ist aber nicht bekannt. In diesen frühen Werken wurden einzelne Ziffern verschieden geschrieben, zum Teil recht abweichend gegenüber den heutigen. In unserem Buch von 1489 sind die Ziffern dagegen eindeutig, und mit Ausnahme der 2 (mit einem Z geschrieben) wirken sie fast modern. Für das was wir als Ziffern bezeichnen, braucht Widmann das Wort *«figuren»*, das sich im Englischen und Französischen bis heute erhalten hat.
Er schreibt dazu:[14]
«Daumb merck das do sindt neun bedeutliche figur alß
• 1 • Z • 3 • 4 • 5 • 6 • 7 • 8 • 9 •. Und die zehent ist • 0 •. vnd bedeut allein nichtz, so sy aber bey denn andern figuren geseczt ader geschriben wirt, so macht sy die andern mer bedewten. Und mit den zehen figuren wirt alle zal geschriben. Nun soltu mercken, daß ir itliche vnter den neun figuren an der ersten stat bedeut sich selbst. Ann der andern zehen mal sich selbst. Ann der dritten hundert mal sich selbst. Ann der vierden taußend mal sich selbst.»
Dann folgen Abschnitte über Addition, Subtraktion und Multiplikation mit dem Ratschlag:

«Lern wol mit vleiß daß eyn mol eyn
Szo wirt dir alle Rechnung gemeyn»[15].

Anschliessend folgen schöne Tabellen für Einmaleins, Einmalzehn und Zehnmalzehn. Dann kommt die Division mit vielen Beispielen, und schon bald einmal ist man beim Wurzelziehen angelangt. Es folgt ein schwer lesbares Kapitel über die Brüche. Der Abschnitt *«eyn sunderliche Rechnung Tollet genannt»*[16] erinnert ans traditionelle Rechnen mit dem Rechenbrett.

Der 2. Teil des Buches[17] will mit vielen Beispielen und Regeln zeigen, wie man das im 1.Teil gelernte anwenden kann. Nach recht abstrakten Kapiteln folgt ein umfangreicher Teil mit dem Thema: *«Von der zal geordiniret auff Kauffmanschafft»*[18]. Nun kommt Leben in die Sache: Gerechnet wird mit den alten Münzen, Massen und Gewichten. Gekauft wird Pfeffer und Ingwer in Venedig[19] oder Safran in Aragon[20]. Es geht auch um Zimmtrinde[21] *Negelein* (Gewürznelken), Feigen, Mandeln, Nüsse und Weinbeeren, dann um Öl, Wachs, Seife, Unschlitt, Zinn und Kupfer, aber auch Stoffe wie *«Gewant, Taffat, Sammat»*[22]. Später geht es um Löhne, Gewinne und Verluste[23]. Bei einem Zinseszins wird mit 4% gerechnet, 9% Zins wird schon als Wucher bezeichnet[24].

Im ganzen Buch vernimmt man immer nur, wie es gemacht wird. Der Verfasser bringt viele Beispiele, findet es aber nicht nötig, mathematische Beweise dafür zu geben. Er beschränkt sich auf *«behende hubsche subtile vnd gancz nuczliche vnd fruchparliche Regeln»*[25]. Die wichtigste ist die *«gulden Regel»*, auch genannt *«regula Detri, wan in yr durch drey bekante zal wirt die viert vnd vnbekant gefunden»*[26]. Gemeint ist das Verfahren, das bis vor wenigen Jahren in unsern Schulbüchern als «Dreisatz» bezeichnet wurde. Hier ein einfaches Beispiel[27]:

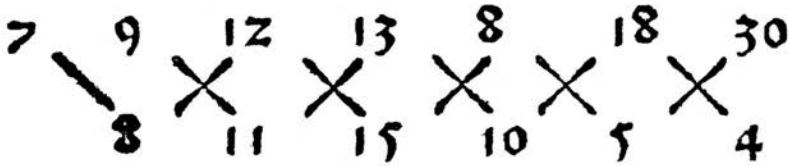
100 Ducaten gelten129 Floren (Gulden). Wieviel gelten 34 Ducaten? Man liest dazu:

«Machs also nach der regel, multiplicir das leczt mit dem mitelsten, als 34 mit 129 vnd kumpt 4386. Das teyl in das erst und kumpt 43 floren 17 ß (schilling) 2 heller $^2/_5$ vnd ist recht». Bruchteile schrieb man meist ohne Bruchstrich hinter die Heller. Die Verwandlung in Schilling und Heller wird anderswo erklärt.

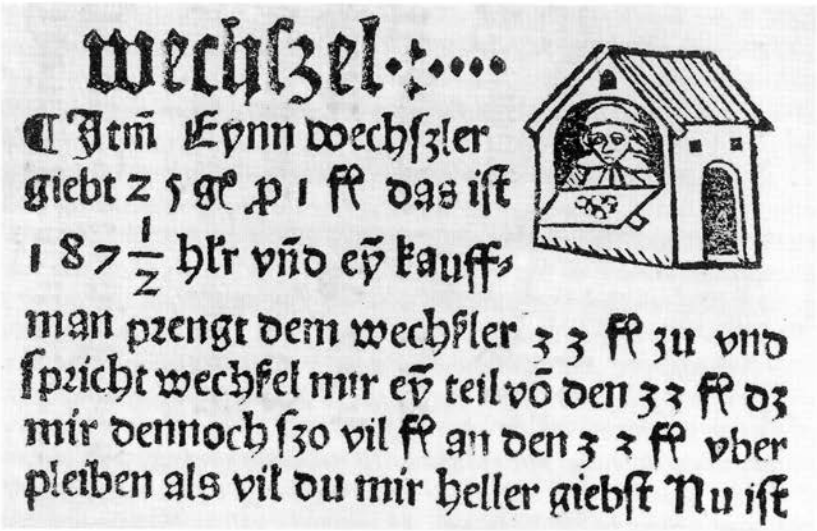
Kompliziert konnte es mit dem Geld damals wirklich werden, wie folgendes Beispiel zum sogenannten Kettensatz beweist[28]:

«Eyner geet zu wyen (Wien) in eyn wechßelpanck vnd hat 30 d (Pfennig) Nurmberger. alßo sprechen zu dem wechßler liber wechßel mir die 30 d vnd gieb mir wiener darfur als vil sy dan wert seyn also weiß der wechßler nicht wie vil er ym wiener szol geben. vnd begert der muncz vnderrichtung. Also vntterweyst genner den wechßler und spricht 7 wyener gelten 9 linczer vnd 8 linczer gelten 11 passawer vnd 12 passawer gelten 13 vilßhofer vnd 15 vilßhofer gelten 10 regensperger

vnd 8 regensperger gelten 18 neumercker vnd 5 neumercker gelten 4 nurrmberger wie vil kummen wiener vmb 30 nurmber Wiltu dz wissen vnd alles des gleichen Secz die figur gleich wie die do stet:



Nach einer mühsamen kreuzweisen Kettenrechnung kommt man zum Ergebnis:
«13 23/429 Und so vil wyner kumen vmb 30 nnrmberger vnd ist recht».
Derartige Berechnungen hatten kaum viel mit der damaligen Realität zu tun. Auch die folgenden Abschnitte mit Dutzenden von Beispielen zur Mischungs- und Verteilungsrechnung hatten gewiss wenig praktischen Wert, vielleicht schon eher die an Münzmeister gerichteten Berechnungen von Gold und Silberlegierungen im Kapitel *«Regula Alligationis»*.
Der 3. Teil des Buches[29] beschäftigt sich auf 67 Seiten mit der Geometrie mit einem Hinweis auf Euklid[30]. Auf der Grundlage von *«Punckt, Linea, Angel, Superficies und Corpus»* führt der Abschnitt bis zu anspruchsvollen Problemen der Kreislehre, wie immer ohne Beweise. Das Verhältnis zwischen Durchmesser und Umfang des Kreises ist dem Ver-


wechszel

Item Eynn wechszler giebt z 5 gl p 1 fl das ist 1 87 1/2 hlr vnd ey kauff-
man prengt dem wechsler 33 fl zu vnd spricht wechsel mir ey teil vō den 33 fl dz mir dennoch szo vil fl an den 33 fl vber pleiben als vil du mir heller giebst Nu ist

fasser bekannt, und er gibt es am Beispiel eines Rades mit $3^1/_7$ an[31]. Widmann bringt auch Beispiele zum Satz des Pythagoras, ohne diesen Namen zu nennen[32]. Einzelne seiner Beispiele, wie etwa die am Turm angestellte Leiter[33], haben sich über 500 Jahre in Schulbüchern erhalten können. Dann folgen anspruchsvolle Dreiecks- und Kreisberechnungen.

Einen besonderen Reiz geben dem Werk die spätgotischen Holzschnitte. Als kleine Miniaturen findet man alte Segelschiffe, Türme, Schnabelschuhe, den Vater auf dem Totenbett oder den Geldwechsler in seiner Bude *(Abb. Seite 32)*.

Widmann schrieb sein Werk unter dem Motto: *«von mancher kurczweyligen vnd ser nuczparliche Rechenschafft*[34]*»*, und er redet den Leser immer mit du an. Er schliesst mit der Bemerkung, wenn *«etwas gancz außgelossen wer, pitte ich dich mit allen dysser kunst liebhaber das selbige miltiglich zu erfullen, vnd demutiglichen rechtvertigen*[35]*»*.

Anmerkungen

1 Adolf Fluri, Eine Rechentafel aus dem Jahr 1536. Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XVI (Dez. 1920) Seite 257.

2 Karl Menninger, Zahlwort und Ziffer, Eine Kulturgeschichte der Zahl, 3. Auflage, Göttingen 1979. Band II, Inhalt S. 313 mit Angabe über Geburt Widmanns.

3 Menninger II, S. 255, Widmanns Buch wurde später noch mehfach aufgelegt.

4 Adam Riese (1492–1559) erklärt das Ziffernrechnen erst in seinem Buch von 1522 (Menninger II, S. 255).

5 S. 85. (alle Seitenangaben in Widmanns Werk nach handschriftlicher Numerierung durch v. Graffenried)

6 Historische Sammlung Schloss Thun, Inventar 1887–1918.

7 Sammlung Bernischer Biographien, Band 2, Seite 110. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern, 1884–1906.

8 Die Stadt Eger heisst heute Cheb und liegt in Tschechien. Damals waren grosse Teile von Böhmen deutschsprachig.

9 Einleitung zum Werk, im Thuner Exemplar eingebunden als 4.Blatt.

10 S. 54.

11 Im Thuner Exemplar eingebunden als 3.Blatt (Inhalt), Menninger II, S. 216.

12 S. 5.

13 Menninger II, Seite 144.

14 S. 5.

15 S. 13.

16 S. 43.

17 S. 46a.

18 S. 71.

19 S. 86, 88.

20 S. 89.

21 S. 108.

22 S. 104.

23 S. 130.

24 S. 127a.

25 S. (4), Inhalt.

26 S. 71a.

27 S. 72a.

28 S. 155.

29 S. 200a.

30 S. 201.

31 S. 138a.

32 S. 206.

33 S. 227a.

34 S. 200a.

35 S. 233a.

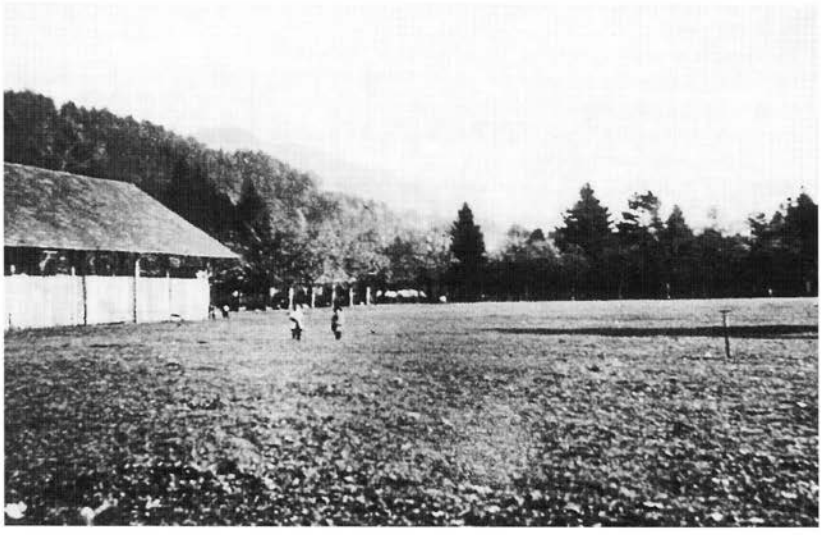
Wie die Velomatte zu ihrem Namen kam

Eine Reminiszenz an das III. Eidg. Velo-Wettrennen 1890 in Thun

Jon Keller

«Hebung Thuns als Fremdenort» so hiess die Zweckbestimmung der 1872 gegründeten Baugesellschaft Thun, eine Maxime, die in den vergangenen Jahrzehnten bis in die Gegenwart ihre Gültigkeit bewahrt hat und um deren Realisierung sich verschiedenste Kreise der Wirtschaft und des Tourismus, aber auch Vereine und die öffentliche Hand bemühten und immer noch bemühen, um Thun dank vielfältigsten Aktionen für Schweizer und Ausländer attraktiv zu machen.

So erwachte Ende 1889 in einigen Thunern die Idee, das III. Eidg. Velo-Wettrennen in Thun durchzuführen, womit allerbeste Propaganda für Thun als Fremdenort hätte gemacht werden können. Der Plan konkretisierte sich, und so konstituierte sich im Februar 1890 hochoffiziell ein «Organisationskomitee für das III. Eidg. Velo-Wettrennen in Thun vom Juli 1890»[1]. Wird in unseren Tagen ein Grossanlass wie etwa ein Eidg. Schützenfest oder ein Eidg. Jodlerfest durchgefiihrt, erfolgt die Einsetzung eines Organisationskomitees nicht bloss Monate, sondern Jahre zuvor. Anders war es 1890 in Thun, wurde das OK doch nur einige Monate vor Beginn des Anlasses gegründet, obschon das Velo-Wettrennen durchaus als Grossanlass einzustufen war.



Die Velomatte, Blick aareaufwärts, um 1910.
Bild: Stadtarchiv Thun, Fotosammlung Zimmermann.

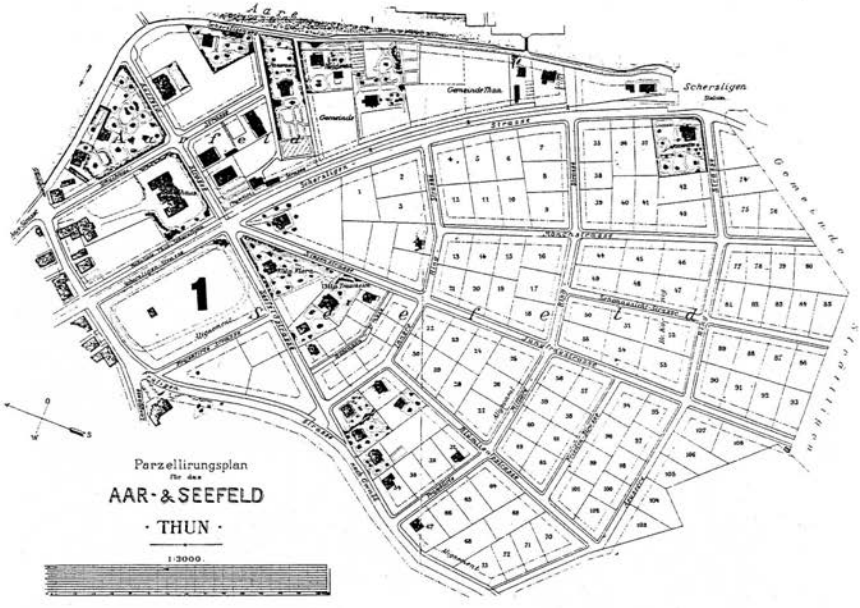
Die Zeit in Thun drängte, denn fünf Monate vor Rennbeginn fand sich noch keine Velorennbahn. Der ursprüngliche Plan des OK, den Hof der Kaserne als Velorennplatz herzurichten, musste fallengelassen werden, da sich die Verhandlungen mit den Militärbehörden als äusserst schwierig erwiesen. Zudem ergaben Baukostenberechnungen, dass die Errichtung einer neuen Bahn nur unwesentlich mehr kosten sollte[2]. Die Federführung und Verantwortung bei der Erstellung der Velorennbahn übernahm der Einwohnerverein Thun, der Ende März 1890 an seiner Hauptversammlung beschloss, das Vorhaben durchzuführen, wozu ein Grossteil des Vereins-Budgets für 1890 aufgewendet werden musste[3]. Der Gemeinderat ermächtigte an seiner Sitzung vom 25. April 1890 den Einwohnerverein, auf eigene Kosten auf der Parzelle Nr. 1 des Seefeldes, welche der Einwohnerverein gepachtet hatte, einen «Rennplatz für Velozipeds und einen Spielplatz für englische Spiele» einzurichten[4]. Die Bewilligung behielt ihre Gültigkeit so lange, bis die Gemeinde das Gelände auf andere Art nutzen wollte. Sollte dieser Fall eintreffen, war der Einwohnerverein verpflichtet, den Status quo wieder herzustellen.
Mitte Mai endlich wurden die Bauarbeiten aufgenommen. Als willkommenes Auffüllmaterial für die Velorennbahn diente Schutt der alten, mächtigen Kaserne im Bälliz, deren Abbruch die Versammlung der Einwohnergemeinde am 24. März 1890 beschlossen hatte[5]. Der Abbruch, der den Baumeistern und Architekten Merz, Hopf und Matdies übertragen wurde, begann am 1. April 1890[6]. Was den Kasernenschutt als Grund-

Die Velomatte, Blick aareabwärts, um 1910.
Bild: Stadtarchiv Thun, Fotosammlung Zimmermann.

lagenmaterial für die Velorennbahn betraf, meinte die Tagespresse[7]: «Wer hätte je geglaubt, dass das alte Ungethüm einst so modernen Zwecken dienstbar gemacht werden könnte?» Am Rande der Rennbahn wurden Sträucher und kleinere Bäume gepflanzt[8]. Sie stammten vom Thunerhof-Areal, wo sie dem Bau der katholischen Kirche weichen mussten. Dank dieser Anpflanzungen konnte die Velorennbahn, wie in der Tagespresse zu lesen war, auch als «Promenadenanlage» für die fremden Gäste dienen.

Am 28. Juni 1890 konnte das Thuner Geschäftsblatt die Vollendung der Velorennbahn melden, wobei die Erstellungskosten mit budgetierten 2000 Fr. erstaunlich niedrig ausgefallen waren[9]. Die Bahn war 400 m lang und 5 m breit[10]. Zwischen dem Einwohnerverein und dem Veloklub Thun wurde ein Vertrag abgeschlossen, in welchem die Erstellung, die Benutzung und die Kapitalverzinsung der Velorennbahn geregelt wurden[11].

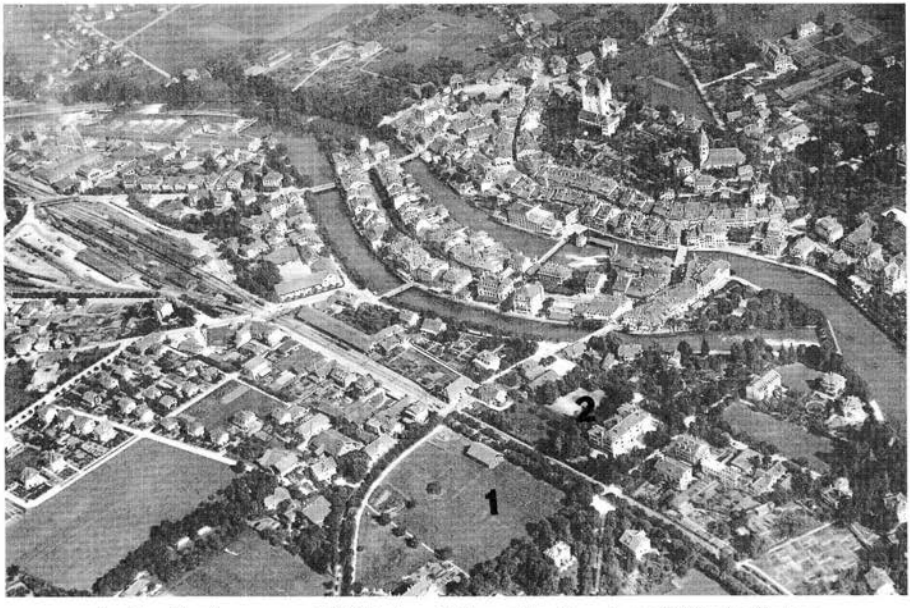
Der Veloklub wollte die Velorennbahn möglichst umgehend einweihen, der schlechten Witterung wegen musste die feierliche Einweihung jedoch mehrmals verschoben werden, bis es dann am 17. Juli klappte[12]. Anlässlich der Eröffnung, der ein zahlreiches Publikum folgte, fand ein



Parzellierungsplan für das Aarefeld und das Seefeld aus dem Jahr 1897.
1 = Velomatte. *Bild: Stadtarchiv Thun.*

Corso durch das Bälliz sowie ein Sektionsfahren, ein Einzelfahren, ein Kunstfahren, ein Fackelfahren und ein Lampionfahren mit Feuerwerk statt. Musikalisch wurde das Programm durch Darbietungen der Stadtmusik bereichert[13].

Glanzvoll war nicht nur die Einweihung der Velorennbahn, sondern, nur wenig später, das III. Eidg. Velo-Wettrennen vom 26. bis 28. Juli 1890[14]. Das Wettrennen stellte für die Velorennbahn eine Bewährungsprobe dar, welche zur Zufriedenheit aller gemeistert wurde. Am Samstag, 26. Juli konstituierte sich das Kampfgericht, und am Vormittag des Sonntags wurde ein Corso durch die Innenstadt durchgeführt. Die ersten Rennen, zu welchen sich sehr viele Athleten angemeldet hatten, fanden am Sonntag-Nachmittag vor zahlreichem Publikum statt: Juniorfahren, Internationales Fahren, Hindernisfahren, Kunstfahren, Meisterschaftsfahren, Gruppen- und Reigenfahren sowie Sektions-Wettfahren. Ein festliches Bankett stand am Sonntagabend auf dem Programm. Am Morgen des Montags wurde eine spezielle Seerundfahrt für die Velofahrer organisiert, und anschliessend wurden weitere Rennen durchgeführt. Die Preisverteilung endlich – umrahmt von Darbietungen der Stadtmusik, des Turnvereins und des Chores Frohsinn – folgte am Montag-Nachmittag.



Luftaufnahme von 1919. 1 = Velomatte, 2 = Aarefeldschulhaus. Wo früher auf der Velomatte Velorennen durchgeführt wurden, liegen heute die Anlagen des Thuner Bahnhofs.

Bild: Stadtarchiv Thun, Fotosammlung Zimmermann.

Eine Festhütte schliesslich, welche rund 2000 Personen aufnehmen konnte, sorgte für das leibliche Wohl.
Wie die Abbildungen zeigen, wurde die eigentliche Velorennbahn mit der Zeit aufgehoben. Die Velomatte indessen diente weiterhin für verschiedenste Veranstaltungen. Auswahlsweise seien genannt: Zirkus- und Kinematographenvorstellungen, Theater- und Menagerievorführungen, und schliesslich wurden zur Volksbelustigung bisweilen auch eine Konzert-Orgel oder ein Dampfkarussell aufgestellt.
Wem die Stunde schlägt! Für die Velomatte war es in den 1920er-Jahren soweit, als sie dem neuen Zentralbahnhof weichen musste: wo früher Velorennen durchgeführt wurden, liegen heute die Anlagen des Thuner Bahnhofs.

Anmerkungen

Abkürzung: GB = Geschäftsblatt für den obern Theil des Kantons Bern, Thun.

[1] GB 19. 2. 1890.
[2] GB 29. 3. 1890.
[3] GB 5. 4. 1890.
[4] Protokoll Gemeinderat Thun 25. 4. 1890.
[5] Protokoll Einwohnergemeinde Thun 24. 3. 1890.
[6] GB 26. 3. 1890.
[7] GB 4. 6. 1890.
[8] GB 19. 4. 1890.
[9] GB 14. 5. 1890, GB 28. 6. 1890.
[10] GB 23. 7. 1890.
[11] GB 14. 5. 1890.
[12] GB 2. 7. 1890, GB 16. 7. 1890.
[13] GB 16. 7. 1890, GB 19. 7. 1890.
[14] GE 19. 7. 1890, GB 30. 7. 1890.

Zuwachsverzeichnis

Viele Neueingänge sind durch Schenkungen ins Schlossmuseum gekommen. Die Donatoren, denen wir an dieser Stelle nochmals ganz herzlich danken möchten, sind: Frau Burger, Thun, Frau M. van Dorp-Kijzer, Oegstgeest (NL), Frau B. Gurtner-Hopf, Bern, Herr P. Käser, Thun, Herr M. Krebser, Thun, Frau R. Ott, Unterseen, Herr J.P. Pauchard, Thun, Herr H. Schiffmann, Thun, Frau R. Rupff, Chur, Herr O. Wetter, Merligen, Herr J. Zaugg, Thun.
Wichtigste Neuerwerbungen sind die bereits im letzten Jahresbericht erwähnten Brahms-Erinnerungsstücke aus der Sammlung W. Spring, Hünibach, und die Keramik-Sammlung (Alt-Heimberg und Thuner Majolika) aus dem Nachlass Wild, Bern.

Keramik

Platte, Majolika, Heimberg, um 1890, weisse Engobe, reiches Dekor (6764 K 938)
Schüssel, alt Heimberg, um 1860, dunkelbraune Engobe, rot-gelb-grünes Girlanden-Muster (6765 K 939)
Henkelkrug Majolika, um 1890, schwarze Engobe, Blumengirlande und Blumenmuster (6766 K 940)
Platte, alt Heimberg, um 1830, schwarze Engobe, Fond: Urne, Blume, Vögel und Blattwerk (6767 K 941)
Platte, alt Heimberg, um 1860, weisse Engobe, Muster mit blauen Punkten und rot-braunen Strichen (6768 K 942)
Platte, alt Heimberg, um 1830 (Kopie?), schwarze Engobe, weisser Löwe zwischen bunten Blumensträussen (6769 K 943)
Platte, alt Heimberg, um 1840, schwarze Engobe, Fond: Wellenstrich und Blümchen (6770 K 944)
Platte, alt Heimberg, um 1860, schwarze Engobe, übersät mit blauen Blümchen (6771 K 945)
Platte, alt Heimberg (David André), dat. 1862, weisse Engobe, blaue Schablonenmalerei (6772 K 946)
Platte, alt Heimberg, dat. 1805, Rand schwarze Engobe, Fond gelb-grüne Engobe, Spruch und Strauss (6773 K 947)
Schüssel, alt Heimberg, um 1850, schwarze Engobe Wellen- und Zierlinien (6774 K 948)
Kleine Platte, alt Heimberg, um 1850, helle braune Engobe mit gefladertem Dekor braun-gelb-grün (6775 K 949)
Kleine Platte, alt Heimberg, dat. 1811, braune Engobe, Fond: Fantasiehirsch und Fantasieblumen (6776 K 950)
Platte, alt Heimberg, um 1860, schwarze Engobe, weisser Vogel zwischen weissen Pflanzen, rote Fantasiegebilde (6777 K 951)
Milchkrug, alt Heimberg, um 1840, aussen braune, innen weisse Engobe, Girlande, Blumen, Vögel und verschiedene Zierelemente (6778 K 952)
Milchkrug, alt Heimberg, um 1860, weisse Engobe, manganbraun gesprizt, Fries mit Blumen zwischen Punkten (6779 K 953)

Vase Majolika, um 1865, Dekoration mit vielen Blumen aus den ersten Jahren der Majolika (6780 K 954)
Vase Majolika, um 1865, identisches Stück wie 6780 K 954 (6781 K 955)
Kleine Platte, alt Heimberg, um 1860, dunkelbraune Engobe, blaue Blümchen, Fond: Girlandenmuster (6782 K 956)

Brahms-Erinnerungsstücke
Klarinette von Johannes Brahms, 19. Jh., Stempel: Bühner & Keller, Strassbourg (6811)
Klarinettenschule, 19. Jh., «Nouvelle Méthode de Clarinette à 13 clefs, Aulagnier, Palais Royal 9, Paris» (6812 B 1266)
Brief von Brahms an Kaufmann Joh. Spring, Hofstetten/Thun, Wien 26.4.1887 (6813 B 1267)
Schiffsabonnement, Vereinigte Dampfschiffahrts-Gesellschaft Thuner- und Brienzersee für Joh. Brahms, gültig 3.6.1888–3.6.1889 (6814 B 1268)
Ausgabenbuch von Kaufmann Spring, Juli-August 1888, Einkäufe und Ausgaben für Brahms (6815 B 1269)
Kartenmontage mit «Brahms-Haus», nach 1899 (6816 B 1270)
«Wiener Kaffeemaschine», 19. Jh., Verschiedene Utensilien eines Kaffeekochers, unvollständig (6817)
Portrait von Johannes Brahms, Ende 19. Jh., mit gedruckter Unterschrift von Brahms, «Nach einer Originalphotographie des Hofphotogr. C. Brasch, Berlin W., Leipzigerstr. 9» (6818 B 1271)
3 Fotoplatten «Brahms-Haus» (6819)
Foto «Brahms-Haus» (6820 B 1272)
Ordner mit diversen Brahms-Erinnerungsstücken, 20. Jh., u.a. Postkarte von J.V. Widmann an Joh. Spring, Zeitungsartikel, Konzertprogramme, Briefe, Fotos und Notizen, gesammelt von Walter Spring (6821 B 1273)

Archäologie
Pfeilspitze, Fundort: Decke Rittersaal (6823 A 409)
Pfeilspitze, Fundort: Decke Rittersaal (6824 A 410)
Pfeilspitze, Fundort: Decke Rittersaal (6825 A 411)

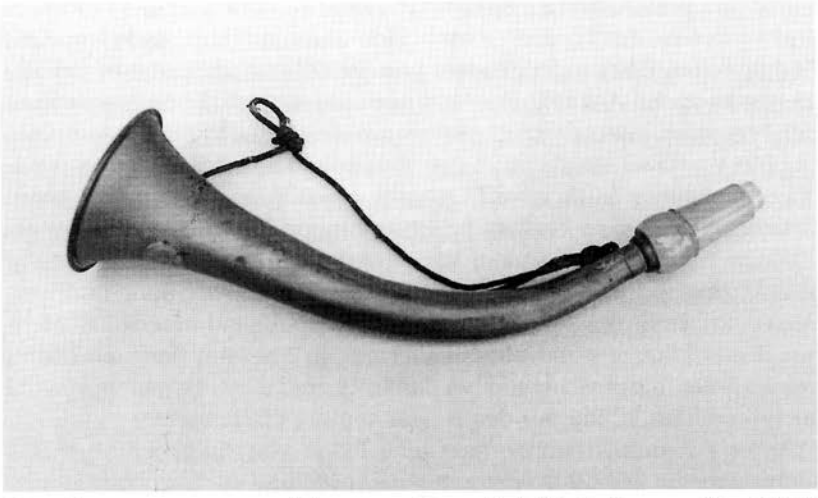
Bilder, Dokumente
Portrait Abram Louis Dapples, um 1800, Öl auf Leinwand (6749 B 1263)
Konvolut verschiedener Privatpapiere, 19. Jh. (6750 B 1264)
Gessler-Bild, Ausschiesset 1934, Tempera auf Papier, signiert RM = R. Michel (6763 B 1265)

Spielzeug
Rechenspiel für Kinder, um 1900, 4 Kartons mit Märchenbildern (6751)
Spiel mit Bildkarten (Möbel), um 1900, 6 Kartons mit 57 Karten (6752)
Puzzle, 20-teilig, um 1900, mit Märchenbild (6753)
Diverses Puppengeschirr, nach 1900, (6754)
Kaufladen, um 1910, mit diversem alten und neuem Zubehör (6755)
Puppe, 1. Drittel 20. Jh., Miblue Celluloid Kurbelkopf, Gliedergelenkkörper, bekleidet (6800)
Puppe, um 1910, bez. Simon & Halbig, K * R, Gliedergelenkkörper, bekleidet (6801)
Puppe, um 1910, bez. 406 K & R (Kämmer & Reinhard), dunkles Originalkleid (6802)
Puppe, um 1910, bez. 406 K & R (Kämmer & Reinhard), Gliedergelenkkörper original, bekleidet (6803)

Puppe, um 1910, bez. Schildkröte ohne Raute, Schutzmarke 20, Germany = Bebi, Gelenkkörper, bekleidet (6804)
2 Stehpuppen, um 1920, Celluloid-Körper (6805 a und b)
Stiffneck-Puppe, ca. 1920 ?, ganz Bisquit (6806)
Schachtel mit diversem Spielzeug (6807)
Schachtel mit diversem Puppengeschirr (6808)
Schachtel mit diversen Puppenkleidern, Textilien, Tüchlein, usw. (6809)
Schachtel mit diversen Puppenkleidern (6810)

Textilien
Damenmantel, um 1920, Wintermantel mit schwarz-grauem Pelzkragen (6826 T 526)
Damenkleid, um 1888, grün-beiger Rock (6827 T 527)
Rock, brauner Seidenrock, bestickt (6828 T 528)
Abendkleid, 1949, silbergrau mit Sternchenmuster weiss (6829 T 529)
Sonnenschirm, beige/hellgrün (6830)
Taufhemdchen, nach 1900, weiss mit Spitzen (6831 T 530)

Verschiedenes
Tellerfalle, Fundort Aare/Brahmsquai (6747)
Degen, Inschrift 1913, Fabr. I. Diebold Fils, Zürich (6748 WD 327)
Kufen für Schlittschuhe, 20. Jh., Marke Schraner, Pertutti (6756)
Bergschuhe, eisenbeschlagen, 1952? (6757)
Goldiwiler-Schlitten, 1. Hälfte 20. Jh. (6758 HZ 696)
Fahne, 1923, Bau- und Holzarbeiter-Verband (6759)
Reisekoffer, schwarz mit braunen Lederriemen (6760)
Signalhorn (DS Bellevue), um 1834, bez. Falb-Grossniklaus Fabricant Thun (6761)
Lampion, 1834, mit Aufschrift: Schiffstaufe DS Bellevue (6762)
Beschläge, zwei Haltegriffe einer Haferkiste (6832 Z 528)



Signalhorn vom ersten Thunersee-Dampfschiff «Bellevue». Um 1834. Geschenk 1997 von Markus Krebser anlässlich seines Rücktritts als Präsident der Stiftung Schlossmuseum Thun.

Stiftung Schlossmuseum Thun

Jahresbericht 1997

Die Stiftung Schlossmuseum Thun kann auf ein arbeitsreiches und bewegtes Jahr 1997 zurückblicken. Es war geprägt von einer intensiven Aufbau- und Öffentlichkeitsarbeit durch den Museumsleiter Daniel Kramer in der ersten Jahreshälfte und von einem unerwartet notwendig werdenden Krisenmanagement des Stiftungsrates wegen Daniel Kramers plötzlichen Erkrankung im Herbst und Winter. Dank dem Einsatz des Stiftungsrates und der spontanen Bereitschaft von Vizepräsident Peter Küffer, das Museum interimistisch zu führen, konnte der Betrieb aufrechterhalten und die Winteröffnung zum zweitenmal durchgeführt werden. Allen daran Beteiligten, den Mitgliedern des Stiftungsrates, dem Museumspersonal, speziell aber Peter Küffer sei an dieser Stelle bestens gedankt.

Der Stiftungsrat traf sich im Berichtsjahr zu 6 Sitzungen. Daneben waren etliche Mitglieder einzeln oder in Arbeitsgruppen mit Spezialaufgaben für das Museum im Einsatz. Am 3. September 1997 fand die von Markus Krebser schon im Frühjahr angekündigte Übergabe des Präsidialamtes statt. Als Nachfolger wurde einstimmig Jean-Pierre Pauchard, Vizepräsident, gewählt. Auf den gleichen Zeitpunkt wurden zwei neue Stiftungsratsmitglieder aufgenommen, Frau Verena Blum, Präsidentin und Vertreterin des Fördervereins Schlossmuseum Thun, und Herr Hans Rudolf Feller, Gemeindepräsident von Steffisburg, als Vertreter der Regionsgemeinden.An mehreren Sitzungen musste sich der Stiftungsrat mit der Frage des Beitritts zur Lotteriegenossenschaft SEVA befassen. Dies ist eine Voraussetzung, um an den Einkünften aus den Lotterien regelmässig teilhaben zu können. Obwohl der Stiftungsrat mit sehr guten Gründen die Ansicht vertrat, die Bedingungen für einen Beitritt zu erfüllen, wurde ein solcher vom Vorstand der SEVA mit der Begründung abgelehnt, das Museum habe keine überregionale Bedeutung und werde von Privaten und der öffentlichen Hand genügend unterstützt. Mehrere Unterredungen und ein Lokaltermin im Museum brachten bisher keinen Meinungsumschwung bei der SEVA, und das Geschäft wird wohl auch im nächsten Jahr auf der Traktandenliste erscheinen.

Aus der Erkenntnis heraus, dass eine Reihe von Aufgaben vom Museumsleiter in der fünfzigprozentigen Anstellung nicht zu bewältigen sind, wurden im Stiftungsrat im Herbst Arbeitsgruppen gebildet, die zum Teil selbständig, zum Teil zusammen mit dem Museumsleiter im nächsten Jahr Spezialaufgaben zu lösen haben:

- die Museums-(oder Betriebs-)kommission für allgemeine Museumsfragen
- die Finanzkommission zur Verwaltung des Stiftungsvermögens und Unterstützung des Museumsleiters in Finanzfragen
- die Arbeitsgruppe Lagerraum und Archivierung
- die Arbeitsgruppe Museumspädagogik
- die Arbeitsgruppe Finanzbeschaffung.

Der Stiftungsrat entschloss sich zu dieser Massnahme aus der Erkenntnis heraus, dass organisatorische Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um das Museum seiner Bedeutung entsprechend auf einen modernen Stand zu bringen. Dies gilt beispielsweise für die sachgemässe Lagerung und Inventarisierung des wertvollen Museumsgutes, ein Problem, das schon seit Jahren einer Lösung harrt. Der Stiftungsrat ist sich bewusst, dass hierfür in nächster Zeit besondere Anstrengungen unternommen und finanzielle Aufwendungen getätigt werden müssen.

Die Anforderungen an ein Museum von der Grösse des Schlossmuseums Thun sind in den letzten Jahren enorm gewachsen und sind ohne professionelle Führung nicht mehr zu bewältigen. Die Möglichkeiten, durch Einsatz von freiwilligen Helferinnen und Helfern oder durch «Outsourcing», den Aufgabenberg zu verkleinern, sind beschränkt. Die Übertragung der Aufgaben an einen professionellen Museumsleiter war zweifelsohne eine richtige Massnahme. Die bisherigen Erfahrungen zeigen indessen, dass dies nur ein Anfang war, dass in den nächsten Jahren zusätzliche ausserordentliche Aufwendungen nötig sein werden, um dem Museum seine Bedeutung für den Tourismus und für die Region zu erhalten oder gar auszubauen.

Allen, die im Berichtsjahr in irgendeiner Weise zur Unterstützung und Förderung des Schlossmuseums Thun beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Besonderen Dank gilt dem Museumsleiter Daniel Kramer mit seinen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Mitgliedern des Stiftungsrates, welche auch im vergangenen Jahr den Präsidenten mit Rat und Tat unterstützt haben.

Jean-Pierre Pauchard
Präsident Stiftungsrat

Jahresrechnung Stiftung Schlossmuseum Thun

Bilanz	31. Dezember 1997	31. Dezember 1996
	Fr.	Fr.
Flüssige Mittel	345'131.17	217'109.37
Forderungen	16'719.70	11'548.35
Aktive Rechnungsabgrenzungen	16'588.60	5'264.50
Umlaufvermögen	**378'439.47**	**233'922.22**
Finanzanlagen	520'000.00	630'000.00
Sachanlagen	11'006.00	18'005.00
Anlagevermögen	**531'006.00**	**648'005.00**
Aktiven	909'445.47	881'927.22
Fremdkapital	**31'257.15**	**29'539.00**
Gründungsbeiträge/Stiftungskapital		
– Verein Schlossmuseum Thun	100'002.00	100'002.00
– Kanton Bern (Seva Lotterie-Fonds)	200'000.00	200'000.00
– Stadt Thun	100'000.00	100'000.00
– Zuwendungen Dritter	386'385.00	368'073.00
– Fonds für Spezialfinanzierungen	91'000.00	85'457.90
– Verlustvortrag	–1'144.68	–12'304.20
– Jahresgewinn 97/96	1'946.00	11'159.52
Eigenkapital	**878'188.32**	**852'388.22**
Passiven	909'445.47	881'927.22

Zuwendungen Dritter	Fr.	Fr.
Gerberkäse AG	2'000.00	2'000.00
Elisabeth Rubin, Thun	5'000.00	5'000.00
Züsi Jakob, Thun	10'000.00	10'000.00
Pro Patria	15'000.00	15'000.00
Ch. und T. Frieden	50'000.00	50'000.00
Jubiläum Ch. und T. Frieden	30'000.00	30'000.00
Burgergemeinde Thun	100'000.00	100'000.00
Lotterie	54'385.00	36'073.00
Gemeinde Steffisburg	10'000.00	10'000.00
Gemeinde Heimberg	10'000.00	10'000.00
Gertrud Krebser, Thun	100'000.00	100'000.00
Zuwendungen Dritter	**386'385.00**	**368'073.00**

Erfolgsrechnung 1.1.–31.12.	1997	1996
	Fr.	Fr.
Betriebsertrag	167'712.05	144'383.20
./. Personalaufwand	160'512.50	107'119.95
./. Übriger Betriebsaufwand	132'055.35	129'092.08
Betriebsverlust Museum	**–124'855.80**	**–91'828.83**
+ Betriebsbeiträge und Spenden	113'168.30	112'897.00
+ Finanzerträge	26'175.60	30'091.35
./. Ankäufe und Veränderung Fonds Spezialfinanzierungen	12'542.10	40'000.00
Ausserbetrieblicher Gewinn	**126'801.80**	**102'988.35**
Jahresgewinn 97/96	1'946.00	11'159.52

Revisionsbericht für das Rechnungsjahr 1997

Wegen Arbeitsüberlastung des Finanzinspektorates der Stadt Thun konnte die Revision der Jahresrechnung bis zur Drucklegung des Jahresberichtes nicht durchgeführt werden.

Dank an Gertrud Krebser

Kurz vor Redaktionsschluss dieses Jahresberichtes, am 12. März 1998, ist im Burgerheim Fräulein Gertrud Krebser, Buchhändlerin, im Alter von 103 Jahren gestorben. Bei der hochbetagten Thunerin handelt es sich um jene Person, die 1994 der Stiftung Schlossmuseum Thun 100 000 Franken vermacht hat. Das geschah aus Anlass ihres 100. Geburtstages, und sie wünschte damals ausdrücklich, dass sie bis zum Ableben eine «ungenannt sein wollende Spenderin» bliebe.
Der Stiftungsrat dankt Gertrud Krebser für die Grosszügigkeit, mit welcher die alteingesessene Thunerin ihre Verbundenheit mit unserem Museum zum Ausdruck gebracht hat.

Ein engagierter Förderer

Zum Rücktritt von Markus Krebser als Präsident der Stiftung Schlossmuseum Thun

Nach 17 Jahren engagierter und erfolgreicher Tätigkeit hat Markus Krebser an der letztjährigen Hauptversammlung des Fördervereins seinen Entschluss bekanntgegeben, das Präsidium der Stiftung Schlossmuseum Thun in andere Hände zu legen. Glücklicherweise hat er sich jedoch bereit erklärt, vorläufig weiterhin im Stiftungsrat zu bleiben und seine grosse Erfahrung dem Schlossmuseum zu erhalten.

Markus Krebser wurde 1966 als Nachfolger von Oberst P.A. Dürst in die damalige Museumskommission des Verschönerungsvereins gewählt. Er half in seinen ersten Jahren als Mitglied unter Präsident Peter Lanzrein mit, eine Reihe von Neuerungen im Museum einzuführen, wie beispielsweise die Erneuerung des Estrichbodens, die Neuaufstellung der Militariasammlung im 4. Boden, die Einrichtung einer Spielzeugsammlung und die Neugestaltung des 1. und 2. Bodens. 1977 wurde der Verschönerungsverein in den Verein Schlossmuseum Thun umgewandelt und Markus Krebser zu dessen Vizepräsident gewählt.

Bereits 3 Jahre später wurde er Präsident des Vereins.

Unter seinem Präsidium und zusammen mit Konservator Hermann Buchs entwickelte der Verein in der Folge eine fruchtbare Tätigkeit. Neben der Teilnahme am Jubiläum Thun und Burgdorf 600 Jahre bei Bern mit Veranstaltungen und Ausstellungen und einer Sonderausstellung im Käfigturm in Bern bereitete Markus Krebser zusammen mit dem Vorstand zielstrebig das 100-Jahr-Jubiläum 1988 vor. Sein Enthusiasmus und sein Organisationsgeschick halfen massgeblich mit, das Jubiläum zu einem grossen Erfolg für das Museum zu machen. Mit Sonderausstellungen, Publikationen und Anlässen wurde bei der Bevölkerung ein neues Interesse für das Museum geweckt.

Das öffentliche Interesse war für die folgenden Jahre von grosser Bedeutung, ging es doch nun um die Nachfolgeregelung für den scheidenden Konservator Hermann Buchs. Die aus finanziellen Gründen notwendig gewordene Einbindung von Stadt und Kanton in die Verantwortung für das Museum und die Überführung des Vereins in eine Stiftung wurde von Markus Krebser umsichtig, geschickt und erfolgreich zu Ende geführt. Sie waren Voraussetzung für die Anstellung eines neuen Museumsleiters, wiederum eine grosse Aufgabe für den Präsidenten. Eine Reihe von Problemen waren ohne Verzug zu lösen, so der Aufgabenbereich des Museumsleiters, Fragen der Kooperation, beispielsweise mit dem damaligen Gastronomiemuseum, oder, nicht zu vergessen, die Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel für die neugegründete Stiftung. Markus Krebser ging sie als ihr Präsident souverän an

und fügte den neugewählten Stiftungsrat innert kurzer Zeit zu einem effizienten Führungsgremium. Dieses hat seine Qualitäten unter Führung seines Präsidenten seither mehrfach unter Beweis stellen können, so unter anderem bei der Schaffung von mehr Bevölkerungsnähe des Museums.

Markus Krebser hat sich in den vergangenen 17 Jahren nicht nur durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Förderung des Schlossmuseums grosse Verdienste erworben. Er hat dem Museum durch sein wissenschaftliches Interesse und seine grosse Fachkompetenz immer wieder neue Impulse gegeben und wesentlich zur Qualität des heutigen Museums beigetragen. Dafür danken ihm der Stiftungsrat, die Museumsleitung, die Mitglieder des Fördervereins, und mit ihnen die Bevölkerung der Region Thun. Sie alle hoffen, dass Markus Krebser noch möglichst lange an der Erforschung, Erhaltung und Vermittlung ihres historischen Erbes mitarbeiten wird.

Jean-Pierre Pauchard,
Präsident des Stiftungrates

Markus Krebser (links) bei der Übernahme des Gesslerbildes von 1934 zu Handen des Museums von Herbert Schiffmann. 3. Februar 1997.

Stiftungsrat Schlossmuseum Thun

Präsident	Dr. Jean-Pierre Pauchard, Flurweg 4, 3600 Thun
Vizepräsident und Sekretär	Peter Küffer, Obere Hauptgasse 8, 3600 Thun
Kassier	Reto Santschi, Weinbergstr. 6, 3612 Steffisburg
Mitglieder	Vreni Blum, Buechwaldstr. 19, 3627 Heimberg Hans Rudolf Feller, Gemeindehaus, 3612 Steffisburg Charlotte Frieden, Oertli 29, 3654 Gunten Antonio Genna, Schlossberg 4, 3601 Thun Dr. Hans Kelterborn, Thunerhof, 3602 Thun Markus Krebser, Bälliz 64, 3601 Thun Dr. Richard von Wattenwyl, Seestr. 49E, 3600 Thun

Förderverein Schlossmuseum Thun

Jahresbericht der Präsidentin

Unser prächtiges Schloss diente im ancien régime bis vor genau 200 Jahren noch als würdiger Sitz des Landvogtes, der in Thun die Berner Obrigkeit vertrat. Heute ist «unser» Schlossmuseum eine echte Attraktion, die zahlreiche Besucher anlockt. Zum zweiten Mal war das Museum nicht nur im Sommer geöffnet, sondern auch im Winter. Weil diese speziellen Öffnungszeiten im Dezember geschickt mit einem Konzert und einer Schwyzerörgelidemonstration verknüpft wurden, welche die Kälte vergessen liessen, darf ruhig behauptet werden, dass unser Thuner Wahrzeichen keinen Winterschlaf mehr benötigt.

Die Hauptversammlung vom Juni 1997 genehmigte den Jahresbericht des Präsidenten und die Jahresrechnung. Barbara Mani wurde als Revisorin gewählt. Im Vorstand ist neu Bruno Schüpfer als Kassier und die Verfasserin des Berichts als Präsidentin. Sie ersetzt Jean-Pierre Pauchard, der Präsident des Stiftungsrats wurde.

Zum Abschied als Stiftungsratspräsident übereichte Markus Krebser, der das Schlossmuseum mehr als 30 Jahre umsichtig gefördert und begleitet hatte, aus dem Nachlass der Familie Knechtenhofer ein Lampion und ein Nebelhorn. Beide Objekte waren auf dem legendären Dampfschiff Bellevue benutzt worden. Die anwesenden Mitglieder erfreuten sich besonders am noch funktionstüchtigen Nebelhorn.

Die meisten Mitglieder des Fördervereins äusserten an der Hauptversammlung den Wunsch, einen Ausflug zu machen. Der Vorstand erarbeitete einen Vorschlag und hofft auf rege Teilnahme. Im letzten Vereinsjahr traf sich der Vorstand zu drei Sitzungen. Zu unserem Bedauern verlässt uns Ursula Pfähler, die an der Hauptversammlung durch Frau Anne-Marie Hottinger ersetzt werden soll.

Erfreulich sind die 45 Neueintritte in den Förderverein im Jahr 1997, so dass der Stand anfangs März 1998 total 496 beträgt.

Auch im letzten Jahr machte der Förderverein finanzielle Zuwendungen an das Schlossmuseum, das seit der Einführung der Museumspädagogik von staunenenden und interessierten Schülern verschiedener Altersgruppen besucht wird. Die jüngsten Gäste werden betreut von den beiden prächtig gewandeten Schlossfrauen Marie-Louise Bratschi und Madeleine Kratzer.

Die Erkrankung des Museumsleiters Daniel Kramer im letzten Jahr erforderte einen grossen Einsatz Peter Küffers, der sich ad interim zur Verfügung stellte und nebst der Leitung auch die laufenden Geschäfte erledigte.

Die Präsidentin dankt dem Vorstand für die offene, spontane Zusammenarbeit und den guten Geist, der in diesem Gremium herrscht. Sie dankt weiter für die erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat. Ein grosser Dank geht auch an die Vereinsmitglieder, welche den Förderverein unterstützen und es ermöglichen, dass «unser» Schloss lebt, besucht wird und nicht in einen Dornröschenschlaf versinkt.

Vreni Blum
Präsidentin des Fördervereins

Jahresrechnung Förderverein Schlossmuseum Thun

Bilanz	31. Dezember 1997	31. Dezember 1996
	Fr.	Fr.
Flüssige Mittel	12'996.70	60'183.40
Andere Forderungen	1'884.15	2'629.95
Aktive Rechnungsabgrenzungen	1'824.00	1'220.00
Umlaufvermögen	**16'704.85**	**64'033.35**
Anlagevermögen (Finanzanlagen)	**174'021.55**	**124'022.55**
Aktiven	190'726.40	188'055.90
Fremdkapital (Kreditoren)	**0.00**	**335.30**
Vereinskapital am 1.1.97/1.1.96	147'720.60	167'772.85
Reserve für Ankäufe	40'000.00	40'000.00
Jahresverlust 97/Jahresgewinn 96	3'005.80	–20'052.25
Eigenkapital	**190'726.40**	**187'720.60**
Passiven	190'726.40	188'055.90

Erfolgsrechnung 1.1.–31.12.	1997	1996
	Fr.	Fr.
Betriebserlös	13'080.00	12'545.00
./. Betriebsaufwand	4'444.55	1'736.95
+ Finanzertrag	4'370.35	8'881.05
./. Zuwendung an die Stiftung Schlossmuseum	10'000.00	10'000.00
./. Wertberichtigung SLT in Liq.	0.00	29'741.35
Jahresgewinn 97/Jahresverlust 96	3'005.80	–20'052.25

Revisorenbericht

Als Revisoren haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz und Erfolgsrechnung) des Fördervereins Schlossmuseum Thun für das am 31. Dezember 1997 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen.

Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung gemäss den uns zur Verfügung gestellten Belegen und Unterlagen. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung Gesetz und Statuten.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Die Rechnungsrevisoren:

Thun, 24. März 1997 R. Keller B. Mani

Vorstand des Fördervereins Schlossmuseum Thun

(ehemals Verein Schlossmuseum Thun)

Präsidentin	Vreni Blum, Buechwaldstrasse 19, 3627 Heimberg
Vizepräsident	Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun
Sekretärin	Liliane Morgenthaler, Erlenstrasse 36, 3612 Steffisburg
Kassier	Bruno Schüpfer, von May-Strasse 33, 3600 Thun
Mitglieder	Marie-Louise Bratschi, Marienstrasse 11, 3600 Thun Dr. Ch. Im Obersteg, Steinackerweg 1, 4105 Biel-Benken Madeleine Kratzer, Schwalmernstrasse 12, 3600 Thun Martin Lory, Lontschenenweg 45, 3608 Thun Ursula Pfaehler, Gerberngasse 3, 3600 Thun

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Museumsleiter	Daniel Kramer	(seit 1996)
Schlosswart	Beat Eschle	(seit 1995)
Kasse	Hildy Wiedmer	(seit 1995)
	Erika Eschle	(seit 1995)
	Kari Frieden	(seit 1995)
	Ruth Di Medio	(seit 1996)
Sekretariat	Liliane Morgenthaler	(seit 1996)

Adresse

Schlossmuseum Thun
Schlossberg 1
3600 Thun

033 223 20 01

Museum und Schloss
sind täglich durchgehend
geöffnet:

Weihnachten/Neujahr	13–16 Uhr
Februar, März	13–16 Uhr
April, Mai und Oktober	10–17 Uhr
Juni, Juli, August, September	9–18 Uhr

Auskunft: Tel. 033 223 20 01

© Stiftung Schlossmuseum Thun
Druck: Ott Verlag+Druck AG Thun
ISSN 1423-3207